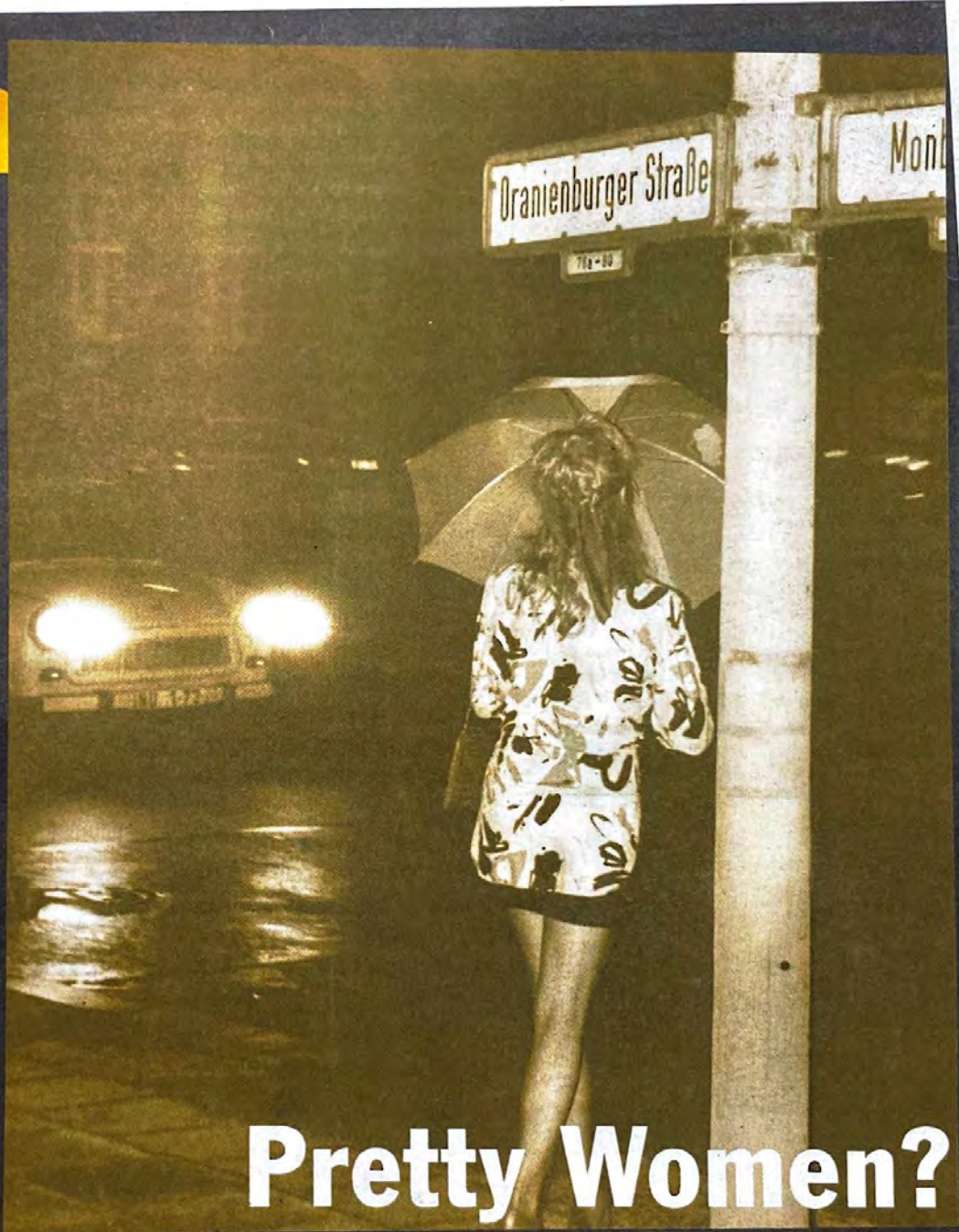


2⁴⁰ Mark, **davon 1**²⁰ Mark für den/die VerkäuferIn

4. Jahrgang Januar 1998

D a s S t r a ß e n m a g a z i n

fiftyfifty



fiftyfifty im Internet: <http://www.zakk.de/fiftyfifty>

Pretty Women?

Mädchen auf dem Strich

Außerdem:

USA: Weg mit der Todesstrafe

CRIME: Observierung

KONTRASTE: City-News



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

im Januar feiern wir das Fest der Heiligen drei Könige, wie der Volksmund die „Weisen“ nennt, von denen das Matthäusevangelium berichtet. Die Sternendeuter folgten, so heißt es, einem Himmelskörper, bis sie zu der Krippe kamen, in der „der neugeborene König der Juden“ lag. „Als sie den Stern (über der Krippe) erblickten, hatten sie eine überaus große Freude“ (Mt. 2.10). Sie fielen vor dem Kind nieder „und huldigten ihm“. Schließlich „öffneten sie ihre Schätze und brachten ihm Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe“ (Mt. 2.11). Die Reichen also kommen mit kostbaren Gaben und huldigen dem in einer Notunterkunft liegenden Kind.

Die Geschichte von den drei Weisen bedeutet für mich, daß es Wichtigeres gibt, als Wohlstand und Reichtum. Die in der „heidnischen“ Welt vergötterten Sterne verweisen, so will es das neue Testament, auf den „Messias“, von dem selbst die

Schriftgelehrten und Hohenpriester des Herodes bislang noch nichts gehört hatten. Damit wird das Kind im Stall einerseits in die jüdische Tradition eingebunden - „und du, Betlehem bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten“ (Mt. 2.6) - und gleichzeitig als bedeutungsvoll für die ganze Welt erklärt.

Der König kommt als quasi obdachloses Kind armer, vor den Meuchelmördern des Herodes fliehender Eltern zur Welt, und die reichen Weisen aus dem Morgenland nehmen den Weg durch die halbe Welt auf sich, um dem Kind zu huldigen.

Die Erzählung über die Heiligen drei Könige hat eine schillernde Wirkungsgeschichte bis in unsere Tage entfaltet. Sie ist eine Warnung, dem Götzendienst des ewigen Konsums nicht zu verfallen und zugleich ein Aufruf, die Güter der Welt zu teilen. Viele Kinder ziehen als Sternsinger von Haus zu Haus und erinnern an diese Botschaft.

Auch unser Zeitungsprojekt *fiftyfifty* ist, wenn Sie so wollen, eine tägliche Aufforderung, die ungerechte Verteilung in unserer Gesellschaft nicht zu akzeptieren. Doch Spenden alleine genügen nicht. Wir müssen unsere Stimme erheben gegen die verwerfliche Umverteilung von unten nach oben, etwa so, wie es kürzlich das Sozialwort der beiden großen Kirchen dieses Landes getan hat. Wir dürfen nicht akzeptieren, daß immer mehr Menschen ins Elend gestürzt werden, während die Gewinne in den Großunternehmen geradezu explodieren. Wir müssen zu einer neuen Kultur der sozialen Verantwortung zurückkehren und den Armen wieder mit Respekt und Würde begegnen.

Ich danke allen, die uns im vergangenen Jahr geholfen haben, unsere umfangreichen Projekte zu realisieren. Ich bitte Sie, in Ihrem Engagement nicht nachzulassen und auch weiterhin dafür Sorge zu tragen, daß *fiftyfifty* ein erfolgreiches Projekt von Obdachlosen bleibt.

Ich wünsche Ihnen ein gesundes und engagiertes neues Jahr.

Herzlichst, Ihr

Br. Mathias 2

PS: Unsere Benefiz-Uhren wurden von der Presse hoch gelobt. Die Wirtschaftswoche, Focus und viele andere Zeitungen schrieben begeistert über die gute Idee und sorgten für einen rasanten Absatz. Noch sind einige Exemplare erhältlich. Ich empfehle Ihnen, rasch einen der letzten Chronometer zu bestellen.

S p e n d e n k o n t o

Wenn Sie *fiftyfifty* finanziell unterstützen wollen, spenden Sie bitte auf folgendes Konto: Asphalt e.V., Postbank Essen, Konto-Nummer 53 96 61 - 431, BLZ 360 100 43. Alle Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Eine Spendenquittung stellen wir auf Wunsch gerne aus. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger (Feld: Verwendungszweck) anzugeben.

fiftyfifty, Straßenmagazin
für unsere Stadt

IMPRESSUM

Herausgeber:

Asphalt e.V., Düsseldorf

Duisburger Tafel e.V., Duisburg

Diakonie Mönchengladbach
„Wohnraumhilfe“

Redaktionsleitung:

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

CvD:

Petra Koch

Kultur:

Dr. Olaf Cless

Cinema:

Dagmar Dohmen

Kontraste:

Volker Rekkittke

Lokalredaktion Duisburg:

Bettina Rüdter

Fon und Fax: 0203-35 01 80

Lokalredaktion Mönchengladbach:

Jörg Trieschmann

Fon und Fax: 02161-17 71 88

Layout:

in puncto Design und Werbegrafik

Heike Hassel, Rike Casper

Fax 0211-307358

Druck:

Tiamat Düsseldorf

Anzeigen:

Andersson GmbH,

Tel. 0211-90 18 123

Es gilt die Anzeigenpreisliste
vom 01.02.1996

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty, Ludwigshafenstr. 33d

40229 Düsseldorf,

Tel. 0211-92 16 284/85

Fax 0211- 92 16 389

Internet-Adresse:

<http://www.zakk.de/fiftyfifty>

e-mail: fiftyfifty@zakk.de

Titelbild: dpa



Was die LeserInnen sagen ...

Die meisten der VerkäuferInnen sind ausgesprochen nett, und es macht Spaß, mit Ihnen zu quatschen. Wer schreibt eigentlich die Beiträge? Sind es ausnahmslos Obdachlose? ... Zu meinen liebsten Seiten gehören die Termin- und Kinotips. ... Der Bericht „Was aus mir werden soll“ von Horst Mildner hilft zu verstehen, was der Begriff „Alltag“ für einen Obdachlosen bedeutet.

Petra Schmidt

Anmerkung: Die Beiträge stammen sowohl von Obdachlosen und professionellen JournalistInnen.

Mein Eindruck von den *fiftyfifty*-Verkäufern war überaus positiv. Sie waren freundlich, „gewaschen“ und hatten keine „Fahne“.

Gisela Kütz

Nachdem ich Eure letzte Zeitung gelesen hatte ging mir ein Gedanke nicht mehr aus dem Sinn, ein Traum, eine Utopie. An den Zeitungskiosken gibt es neben Bild und Bunte, Spiegel und Focus, FAZ und Welt auch *fiftyfifty*. ...Und im Radio höre ich die Meldung: „Soeben haben die Bauarbeiter der Obdachlosen-Bauunternehmung die zehnmillionste Sozialwohnung zum Selbstkostenpreis an eine kinderreiche Familie verkauft.“ ... Vielleicht ist dies ein Alptraum für die Reichen. Nicht mehr gebraucht zu werden, weil die Armen einfach alles selber machen anstatt zu zahlen.

Arno Nymus

Neulich war ich mit meiner Schäferhündin in einer Jazz-Kneipe und bestellte einen Kaffee. Dieser wurde mir verweigert. Stattdessen forderte man mich auf, das Lokal umgehend zu verlassen. An der Bar entdeckte ich den Boss. Ich bat um eine Erklärung. Seine Antwort war fadenscheinig. Gleich würde Live-Musik gespielt (deshalb war ich ja gekommen), und das würde kein Hund aushalten. Seine drei Hunde auch nicht. ... Ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, daß jetzt auch in Jazz-Kneipen eine Klederordnung herrscht (sind Jeans und Wildlederjacke nicht mehr salonfähig?).

Angelika Weller

Was die Medien sagen ...

Das Prinzip „Halbe-halbe“ ist eine wahrhaft ganze Sache ... am Projekt *fiftyfifty* hängt viel mehr: Die Zeitschrift ist gleichsam Katalysator, Bindeglied zu einer ganzen Reihe großer Erfolge in der Obdachlosenhilfe. Ein absolut professionelles Magazin mit flotter Schreibe und Themen am Puls der Zeit.

AOK-Magazin „Bleib gesund“

in seinem Leben stehen die ärmsten der Armen im Mittelpunkt. Nun drehte sich ausnahmsweise einmal alles um ihn selbst: im Rathaus überreichte Oberbürgermeisterin Marius Smeets Bruder Matthäus das Bundesverdienstkreuz am Bande. Der Geistliche ist der Held der Düsseldorfer Obdachlosen.

Express

Obdachloser Dichter

Nun hab' ich geschrieben so manchen Reim.

Was ich schrieb verwehte im Winde. Noch immer von einem Zuhause zu träum'. Ob ich es einmal noch finde?

An den Ufern des Rheins geh' spät ich umher, seh' hinunter - verloren, betroffen. Nehmt mit, o, ihr Wellen, ins endlose Meer all mein Sehnen, mein Bangen und Hoffen.

Es rauscht das Leben vorbei, ach, so trüb, wie drunten die nachgrauen Fluten. Und, ich weiß: Herzen so ganz ohne Lieb', die an ihrer Sehnsucht verbluten.

Die Türen verschlossen, die Ohren so taub. Auf der Straße die Jahre vergingen. Unter wunden Füßen nur Steine und Staub. Nachts die Winde ein Schlaflied mir singen.

Ich sing' in die Winde ein trauriges Lied. Sie tragen's hinein in die Straßen. Vielleicht es in jene Herzen einst zieht, die mich so lange vergaßen.

Joachim Meyer



Menschen, die auf der Straße Geld sammeln oder Anzeigen verkaufen, handeln nicht in unserem Auf- trag.

REPORT

Man fand ihn im Morgengrauen

Seite 4



TITEL

Pretty Women?

Seite 6



Der Hammer des Monats

Seite 12



USA

Weg mit der Todesstrafe

Seite 14

CRIME

Observierung

Seite 16

CINEMA

Seite 20



STORY

Neuzeitliche Steinigung

Seite 21

DER HIMMEL ÜBER DER STRASSE

Benefiz-Uhren von Prof. Uecker

Seite 24



Man fand ihn im Morgengrauen

Heraus aus der Sucht in ein neues Leben

von Horst Mildner

Ich bewohne ein Einzelzimmer einer Einrichtung für Obdachlose. In einem der Vier-Mann-Zimmer hat Thomas E. sein Bett. Er ist unzufrieden, wie er immer ist, vielleicht dadurch bedingt, daß ich ein eigenes Zimmer für mich allein bewohne. Thomas ist Trinker, deshalb freut er sich immer, wenn er für andere vom Getränkeshop Bier und andere harte Sachen holen darf, natürlich bekommt er dann immer seine Portion Alkohol zugeteilt. Ich kenne ihn schon einige Zeit. Neulich ist er mit der Bitte, ich möge seine Lebensgeschichte niederschreiben, zu mir gekommen.

Ich merke, daß er sein Herz ausschütten möchte, sich erleichtern will. Wir sitzen uns gegenüber, ich habe Kaffee gekocht, und jetzt beginnt Thomas mit etwas stockender Stimme zu berichten.

Thomas E. wurde als Sohn eines Tischlers 1975 in Gelsenkirchen geboren. Er war beim Vater gar nicht willkommen, denn es waren schon drei Söhne da. Verständlich, die Mutter hatte alle Hände voll zu tun, und was der Vater nach Hause brachte, das reichte gerade zum Leben. Mit fünf Jahren hat Thomas schon Zeitungen ausgetragen. Hatte der dann am Monatsende 100 Mark verdient, stand sein Vater an der Tür. „Her mit der Knete!“, schrie er Thomas an. Wollte der nicht, so gab es Ohrfeigen. Das hat der Alte in der Bergmannskneipe an der Ecke versoffen. Kam er zurück, so gab es abermals Ohrfeigen. Thomas wurde immer verstört. Es kam der Tag des Schulanfangs. Im dritten Schuljahr ist er schon sitzengeblieben. Für die Lehrer war Thomas ein Rätsel, im fünften Jahr ist er schon wieder sitzengeblieben. Mit 15 Jahren kam er aus der Schule. Der Vater wollte, daß Thomas in seiner Werkstatt anfangen sollte. Dies behagte Thomas überhaupt nicht.

„Ich will Autoschlosser werden, Papa!“ „Dann werde das, aber such' Dir auch gleich ein Zimmer, hier bleibst Du mir nicht“, sagte der Vater schroff zu ihm. Thomas hatte von seinem Vater nie ein liebes Wort gehört. Im Gegenteil, immer nur Vorwürfe und Dresche. Er haßte ihn. Nun war er quasi rausgeschmissen und fand keine Wohnung, also blieb er ungelitten. Eines Tages kam der Vater betrunken nach Hause. „Raus mit Dir, Du Taugenichts“, brüllte er und warf ihm die Klamotten vor die Tür.

Jetzt stand Thomas allein, seinen kleinen Koffer in der Hand, die Lehre als Kfz-Schlosser gerade sechs Monate hinter sich. Er ging zum Bahnhof. Zufällig traf er zwei Bekannte aus der Drogenszene, die ihm reichlich Stoff verabreichten. Sie nahmen ihn mit in ihre Wohnung, seine Lehre hatte er hingeschmissen. Weil er kein Geld mehr hatte, wurde er schließlich auch aus der Wohnung der „Freunde“ rausgeschmissen. Mit gerade erst 17 Jahren stand er - alkohol- und drogenabhängig - vor den Scherben seiner Existenz. Wochenlang trieb er sich umher, bettelte, ging zu Geistlichen, um ein Butterbrot zu erbetteln, schlief in verschmutzten Übernachtungsstellen.

Eines Tages konnte er nicht mehr weiter, war ohne Hoffnung, und suchte einen praktischen Arzt auf. Er wurde aufgerufen, mußte in einem Zimmer warten. Thomas sah sich um und erblickte in einem der Medikamentenschränke Schlaf- und Beruhigungstabletten. Vier Päckchen stahl er und ging großlos aus der Praxis. Es war Schnee gefallen. In einem Park fand er eine Bank und schluckte zwei Päckchen auf einmal. Man fand ihn im Morgengrauen.

Ein Notarztwagen stand neben ihm. „Der ist ja auf der Bank angefroren“, rief der Sanitäter zum anderen. Im Krankenhaus hat man ihm den Magen ausgepumpt. Ein Wunder geschah. Sein Vater stand im Krankenzimmer. „Du kommst jetzt wieder nach Hause und hilfst mir in der Tischlerei“, sagte Vater E. fast höflich zu seinem Sohn.

In den folgenden fünf Jahren hatte sich Thomas gut herausgemacht. Er fand eine Freundin, trank nicht, es ging aufwärts bis zu dem verhängnisvollen Tag, an dem er zu Hause in einer Schublade Schlaf- und Beruhigungsmittel fand. Er wurde rückfällig und such-

**In einem Park fand er eine Bank und schluckte zwei Päckchen auf einmal.
Man fand ihn im Morgengrauen.**

tc wie in Trance, den Bahnhofsvorplatz, fand dort seine ehemaligen Freunde wieder. Ein Jahr verging in notorischer Gleichgültigkeit gegenüber seinem Körper und seinem Image. Er sah keinen Ausweg. Als Bettler mit Hut saß er an Straßenecken, damit er sich reichlich Alkohol und Rauschgift besorgen konnte. Geschwächt, er wog nur noch 60 Kilo, dachte er an Selbstmord, und das mit 21 Jahren. Abermals hatte er in einer Arztpraxis ein „Todesscrum“ stehlen können. Man fand ihn in einer Toilette in der Innenstadt.

Er wachte in einer geschlossenen Anstalt auf. Sein Kopf dröhnte, gleichzeitig meldete sich seine Sucht. Thomas wollte aufstehen, vergebens, er war angeschnallt. Das Ärzteteam erschien und erläuterte ihm, daß er entmündigt sei und bis auf weiteres in der Anstalt verbleiben müsse.

Neun Monate vergingen, Thomas wurde entlassen. In einer caritativen Einrichtung bekam er einen Heimplatz. Es ging abermals aufwärts. Ihm wird schlecht, wenn er sich an alles erinnert.

Jetzt ist Thomas 30 Jahre. Er trinkt wohl noch sein Bier, aber Rauschgift ist für ihn tabu.

„Was hast Du nun vor?“, frage ich, der ich seine Geschichte schreibe. „Ja, da sind einige Appartements mit Balkon in der Innenstadt frei, da habe ich die Chance, für mich ganz allein zu leben“, antwortet er und verabschiedet sich. In Gedanken bin ich noch Tage bei ihm und seinem Schicksal. Er wird es schon schaffen, sage ich mir.

Ein paar Wochen später erfahre ich, daß er die Wohnung tatsächlich erhalten hat. Ich freue mich für ihn. Auch ich habe eine eigene kleine Wohnung bezogen.

Mit etwas Hilfe anderer gutgesinnter Mitmenschen und einer gehörigen Portion Lebensmut hat Thoma es geschafft, sich ein neues Leben aufzubauen. Hoffentlich bringt die Zukunft ihm weiterhin Glück.

←
*Einsamkeit - Nacht
Fröhlichkeit - Tag
Habe es nicht geglaubt.
Die Liebe löste sich auf
wie eine Seifenblase im Wind.*

*Schwer waren und sind
die Tage und Nächte nach Dir.
Das Leben hat mich wieder.
Ein Zurück gibt es nicht mehr.*

*Zu groß die Qualen.
Zu groß der Betrug.*

*Wer richtig (bedingungslos) liebt,
bleibt hier, in unserem Land,
auf der Strecke*

Roswitha-Maria Paffrath

Man gönnt sich ja sonst nichts

jetzt bei Ihren Straßenverkäufern
Das Heft zur Kampagne

5 Mark, davon 2^{er} Mark für den/die Verkäuferin

fiftyfifty
Sonderheft

Das Heft zur Kampagne

Haben wollen!
schickt mir für 5 Mark,
inclusive Versand und
Porto, bitte schnell das
neue Sonderheft
(gegen Rechnung)

Unterschrift
Absender nicht vergessen!

TITEL

Pretty Women?

M ä d c h e

Immer jünger werden die Mädchen, die in den Sperrbezirken der großen Städte ihre Körper anbieten, und ihre Zahl nimmt zu: Kinder, die beschlossen haben, keine mehr zu sein.

Oft schon mit zwölf, in der Regel mit vierzehn, kommen sie in ein Milieu, das sich in wenigen Jahren radikal verändert hat. Von Isabell Tiede*



n a u f d e m S t r i c h

Manuela hat ihre Pubertät im Milieu erlebt. Ihre Geschichte gleicht der vieler Mädchen: abgehauen auf dem Kiez gelandet und dann angeschafft.

Mädchen dieses Alters sind stark verunsichert. Alles scheint sich zu ändern. Der Busen wächst. Sie finden sich zu dick oder zu dünn. Ihr Interesse, das sich bislang vor allem auf Gegenstände gerichtet hatte, verlagert sich jetzt zu

anderen Menschen hin. Sie sind das erste Mal in ihrem Leben verliebt. Sie entdecken ihre Lust und ihre Ängste.

In dieser Phase der Identitätsentwicklung hat Manuela Hunderte von Männern bedient. Als sie damals mit 13 Jahren aus einem Dorf in Süddeutschland nach Hamburg kam, hatte Manuela nur einen Gedanken: „Weg aus diesem Horrorhaus. Alles ist besser als das.“ Ihr Stiefvater hatte sie sexuell mißbraucht, und ihre alkoholabhängige Mutter hatte nichts dagegen getan. Also blieb ihr keine andere Möglichkeit als die Flucht. Im Club 88 auf der Reeperbahn war es warm. Dort war rund um die Uhr geöffnet. Hier saß Manuela und nuckelte stundenlang an ihrer Cola, bis sie endlich ein Typ ansprach.

Heute sagt sie: „Meine Güte, was war ich beknackt! Aber egal, ich war froh, daß überhaupt jemand mit mir sprach. Ehrlich. Und ich wußte doch gar nicht, wo ich hin sollte. Ich kannte doch Hamburger nur aus dem Fernsehen. Der Typ war tierisch nett, lud mich zu 'ner Cola ein. Seine Klammotten waren voll geil. Ich fand das irgendwie



TITEL

irre, daß der mich so angesprochen hatte. Und dann hat er gefragt, ob ich noch was vorhabe. Na, du kannst dir ja denken, wie es weiterging. Irgendwann fing ich an zu heulen, weil der so nett war, und erzählte, daß ich nicht wüßte, wohin.

Er nahm mich mit zu sich, und da blieb ich zwei Jahre. Nach drei Tagen war Schluß mit lustig. Er sagte, er habe keine Knete mehr. Ich dachte da schon, daß ich ihn liebe. Rein zufällig - behauptete er - kenne er 'ne Prostituierte auf dem Kiez, und die lernte mich dann an. Ich mußte nach St. Georg, weil auf St. Pauli so viele Bullen sind, die die minderjährigen Prostituierten mitnehmen. Bis zum Schluß dachte ich, ich schaffe nur für uns beide an, für eine neue Existenz.

Echt, wenn ich mir das heute überlege, war ich ganz schön blöd

Die Freier bestrafen

(ff)Die Düsseldorfer Kriminalhauptkommissarin Edeltraud Wörz-Polachowski appelliert an den Gesetzgeber, die rechtlichen Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß auch gegen Freier ermittelt werden kann. Bislang wird ausschließlich gegen Frauen, die der „unerlaubten Prostitution“ (§ 184 des Strafgesetzbuches) nachgehen, vorgegangen. Gegenüber der Rheinischen Post sagte Wörz-Polachowski: „Das Geschäft auf dem Strich machen schließlich zwei - die Prostituierte und der Freier.“ Die Freier, so die Beamtin, meist biedere Ehemänner mit einem Doppelleben, nutzten den „hundsmiserablen Zustand“ der Mädchen auf dem Strich aus und steckten zudem noch ihre Ehefrauen mit Geschlechtskrankheiten oder AIDS an.

damals, aber was sollte ich machen?“

Zu Manuela kamen am Anfang viele Freier. Sie war neu auf der Straße, und man sah ihr ihre Unerfahrenheit an. Gleich in den ersten Tagen verdiente sie sehr viel Geld.

„Weißt du, die ersten Tage waren gar nicht so schlimm. Biggy hatte mir beigebracht, wie man nicht wirklich mit den Männern schläft, sondern 'Falle schiebt'. Ich hatte immer alles unter Kontrolle. Das war irre, da kamen sogar berühmte Schauspieler zu mir. Na ja, damals sah ich auch echt süß aus.“

Wie alle minderjährigen Prostituierten erlebt auch Manuela in einer Phase der Identitätsbildung, daß sie Macht über Männer haben kann. Es kommen erwachsene Männer zu ihr, und sie kann sie sogar austricksen. Sie kommen zu ihr und nicht zu ihrer Kollegin. Das wertet sie auf. Sie verdient schnell sehr viel Geld, und das Verdienen scheint ihr einfach. Sie hat Kunden, die so vornehm sind, daß ihre Eltern nicht wüßten, wie sie mit ihnen reden sollten. Minderjährige Prostituierte genießen die Aufmerksamkeit von Freiern, Zuhältern und manchmal auch von ihren Kolleginnen. Das wesentliche Kriterium für ihr Selbstbewußtsein ist die Höhe des Verdienstes. Wenn sie schlecht verdient, glaubt Manuela, häßlich zu sein, zu dick oder schlecht geschminkt, oder sie hat sich nicht aufreizend genug angezogen.

Mädchen, die in die Prostitution gehen, kommen in ein Milieu, das ihnen etwas von dem anbietet, was sie gesucht haben. Sie können in eine Hülle schlüpfen, in die Hülle einer Prostituierten. Das bedeutet zunächst: Du bist begehrenswert, sonst stündest du nicht hier. Du hast alle Attribute der Weiblichkeit zu bieten und kannst

sie einsetzen, und das mußt du auch, um zu überleben. Du mußt einen kurzen Rock tragen. Du mußt deinen Busen zeigen. Du mußt bereit sein, einem Mann die Befriedigung seiner Sexualität zu bieten. Das alles ist notwendig, und wenn man es nicht tut, kann man nicht im Milieu arbeiten.

Nini bringt es auf den Punkt: „Das ist auch ein totales Feeling, wenn du merkst, du mußt dich nur anders bewegen oder schminken, und schon bist du ein anderer Freiertyp und kannst noch mehr Geld verdienen. Wenn die anderen Schlampe nichts verdienen, dann liegt das daran, daß sie sich keine Mühe geben. Außerdem, wenn ich solche Akne wie die hätte, Alter, die würde ich auch nicht anfassen.“

Im Milieu bekommen die Mädchen endlich etwas geboten, was sie für die Leiden ihrer Kindheit entschädigt: Die quälende Ambivalenz ihrer pubertären Gefühle wird mit einem klaren Wertesystem und einer eindeutigen Rollenfestlegung beantwortet. Wie Manuela sind viele Mädchen, wenn sie ins Milieu kommen, völlig allein und verunsichert. Sie wissen nicht, wie es weitergehen soll. Daher sind sie dankbar für eine solch einfache Lösung ihrer Probleme. Der Einstieg ins Milieu ist leicht!

Das Milieu bietet den Mädchen ein Zuhause und eine Identität. Das Anschaffen vermittelt ihnen ein Gefühl der Überlegenheit. Sie lernen Tricks, eine neue Sprache, und vor allem können sie ihr eigenes Geld verdienen. Und das alles in einem

Resolution zur Obdachlosigkeit von Frauen und Mädchen

Armut ist weiblich. Ein sichtbares Zeichen ist die steigende Obdachlosigkeit von Mädchen und Frauen. Ganz besonders betroffen sind hierbei Migrantinnen.

Forderungen an Politik und Verwaltung:

- 1) Der Erhalt und die Beschaffung von bezahlbarem Wohnraum muß vorrangiges Ziel städtischer Wohnungspolitik sein.
- 2) Bestehende Maßnahmen zur Verhinderung von Wohnungslosigkeit müssen verstärkt werden.
- 3) Die Not- und Übergangseinrichtungen für Frauen müssen besser ausgestattet (z.B. verbessertes Platzangebot) und dürfen nicht als Dauerzustand für die betroffenen Frauen angesehen werden.
- 4) Es müssen mehr Angebote für selbstbestimmte Lebens- und Wohnprojekte unter Beteiligung der Betroffenen entwickelt und unterstützt werden (z.B. PunkterInnen-Projekte).
- 5) Da Männer fast ausschließliche Nutzer der „Armenküche“ und Notschlafstellen sind, müssen spezielle, niedrigschwellige Angebote für Mädchen und Frauen bedarfsdeckend eingerichtet werden.
- 6) Auch wenn im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) ignoriert wird, daß Mädchen und Jungen auf der Straße leben, müssen an der Realität orientierte Maßnahmen entwickelt und bedarfsgerecht mit Personal- und Sachmitteln ausgestattet werden.

Frauenforum Düsseldorf

Alter, in dem die meisten anderen Mädchen sich mickrig fühlen, gar nicht toll, sondern pickelig - jedenfalls nicht schön und begehrenswert.

Manuela wußte schon als Vierzehnjährige, daß sie Zuwendung von ihrem Zuhälter bekam, wenn sie sich danach sehnte. Sie zog dann aufreizende Klamotten an und spielte die Verführerin. Eine grundlegende Erfahrung in dieser Zeit ist für die minderjährigen Prostituierten die Notwendigkeit „geil auszusehen“, „geile Titten“ und einen „geilen Arsch“ zu haben. Das ist wichtig in der Beziehung zum Freund und auch auf der Straße.

Für Unsicherheiten, Tränen, Ängste, Hemmungen oder Heimweh ist im Milieu kein Platz. Prostituierte wissen Bescheid, denken die Männer. Prostituierte sind aktive, souveräne, geschäftstüchtige Frauen. Die minderjährigen Mädchen im Milieu versu-



dpa

chen, diesem Bild zu entsprechen, um nicht unterzugehen. Das geht auf Kosten ihrer Entwicklung. Sie müssen makellos, austauschbar sein wie Puppen. Auch Pickel wären unter diesen Umständen Ausdruck einer unerwünschten Individualität. ...

Opfer ihrer Familien

Es ist sicher kein Zufall, daß die Mädchen sich gerade in der Pubertät für die Flucht in das Milieu entscheiden. Diese Zeit ist eine Zeit der dauernden Verunsicherung, in der alles ins Wanken zu geraten scheint. Alle Mädchen sind in dieser Zeit erfüllt von großer Neugier, von vielerlei Ängsten und von dem Wunsch, selbständig zu werden. Sie möchten sich ausprobieren, um sich kennenzulernen und zu testen, wie weit sie gehen können. In dieser Zeit sind die Eltern als Repräsentanten der gesamten Erwachsenenwelt besonders gefordert, denn die Mädchen leben zwischen zwei Welten: Einerseits sind sie Töchter, die ihre kindlichen Bedürfnisse stillen wollen; andererseits sind sie bereits erwachsene Frauen, die ihre Unabhängigkeit anstreben. Nur im Kontakt mit den ihnen vertrauten Erwachsenen lernen die Mädchen ihre Grenzen und neuen Freiheiten kennen.

Minderjährige Prostituierte sind zweifellos Töchter von Eltern, denen es nicht gelungen ist, den Mädchen einen Schutzraum zur Verfügung zu stellen, in dem sie ruhig erwachsen werden konnten. Deshalb haben sie sich entschlossen, außerhalb der Familie erwachsen zu werden. Sie können jetzt lesen und schreiben und sind existenziell nicht mehr von ihren Eltern abhängig.

Die Pubertät ist immer auch eine Zeit der Rebellion gegen das Elternhaus. Die Mädchen spüren, daß sie sich der Willkür der Eltern widersetzen können, indem sie sich ihr entziehen. Der Schmerz, nicht geliebt zu werden, wird hierbei zum entscheidenden Auslöser für ihre Handlungen und hindert die Mädchen daran, sich in einer Zeit der besonderen Empfindlichkeit den Eltern zu öffnen und sich ihnen damit auszuliefern. Mit ihrer Flucht zeigen sie ihnen radikal ihr Mißtrauen. Sie mußten ihr Elternhaus verlassen, um leben zu können. Daraus haben sie ein ganzes Lebenskonzept entwickelt. Ihre Enttäuschungen in der Beziehung zu ihren Eltern haben sie auf alle menschlichen Kontakte projiziert. Neuerliche Unsicherheiten oder Ambivalenzen in Beziehungen können und wollen sie nicht zulassen.

Minderjährige Prostituierte haben jede Hilfe von Erwachsenen ausgeschlagen. Sie wollen ohne die Erwachsenen erwachsen werden.

Die Mädchen entscheiden sich gegen die Erwachsenenwelt und können ihr doch nicht entinnen: Auf der Straße können sie sich keine Schwäche erlauben; sie müssen alle Pubertätsprobleme überbringen und über Nacht erwachsen werden.

Die Zuhälter: Geschäfte statt Berührungen

Um den Freiern nicht völlig ausgeliefert zu sein, müssen sich die Mädchen in Abhängigkeit von anderen Männern begeben. Zuhälter, die starken Männer im Milieu, haben für minderjährige Prostituierte die Funktion von Anwälten. Und tatsächlich haben die Zuhälter ja ein Interesse daran, daß die Mädchen ihr Geld verdienen. Sie verteidigen deren Interessen gegenüber den Freiern, der Außenwelt und im Milieu.

Erst durch die Bindung an einen Zuhälter wird eine minderjährige Prostituierte zu einer „Rechtsperson“ im Milieu und zu einem respektierten Mitglied, und oft kommen die Mädchen auch erst über eine Liebesbeziehung mit einem Zuhälter ins Milieu. Er schirmt sie von anderen Zuhältern ab, verhandelt für sie, wenn es darum geht, einen festen Standplatz auf der Straße zu besorgen und ihn auch zu verteidigen, und er ist ihr Verbindungsmann zur soliden Welt, aus der die Freier kommen. Denn ob, wo und wie die minderjährigen Prostituierten arbeiten können, hängt stets von der Duldung anderer ab. Die Mädchen müssen ständig vor der Polizei auf der Hut sein.

Vor allem am Anfang ihrer Karriere versuchen die Teenager Schutz und Halt innerhalb des Milieus zu bekommen. Die Männer, die die Mädchen im Milieu kennenlernen, sind fast ausschließlich Zuhälter oder Dealer. Als Besitzer von Bars oder Bordellen, als Zuhälter oder Dealer, als Polizist oder Freund sind Männer die bestimmenden Faktoren im Milieu. Nur über eine Beziehung zu ihnen können die Mädchen ernst genommen werden. →



SFN
SCHULEN FÜR NATURHEILKUNDE

STUDIUM / AUSBILDUNG / WEITERBILDUNG
HEILPRAKTIKER/IN
TAGES- ABEND- UND WOCHENENDSCHULE
HEILKUNDLICHE/R PSYCHOTHEAPEUT/IN
QUALIFIZIERTE PRÜFUNGSVORBEREITUNG
GASTHÖRERMÖGLICHKEIT
STAATL. ANERKANNTES FERNSTUDIUM
PSYCHOLOGISCHE/R BERATER/IN
NEU! JETZT AUCH 12-MONATIGE
AUSBILDUNG IM ABENDUNTERRICHT!
ABSCHLUSSDIPLOM
PSYCHOLOGISCHE/R BERATER/IN IAPP
AUS- UND WEITERBILDUNGEN:
Traditionelle Chinesische Akupunktur
Bachblütentherapie - Chiropraktik - Shiatsu
Fußreflexzonenmassage - Homöopathie
Naturheilkundliche Ernährungsberatung
KAISERSTRASSE 46 · 40479 DÜSSELDORF
TELEFON 02 11 / 4 92 03 14


Nationales Infotelefon: Neonazis in Flngem
19.1.1998 Schaltstelle der bundesweiten Neonaziszene in Düsseldorf-Flngem, Dia-Vortrag und Diskussion

Tyranni des Gemeinsinns
20.1.1998 zu Gast ist R. Herzinger mit seinem Bekenntnis zur egoistischen Gesellschaft

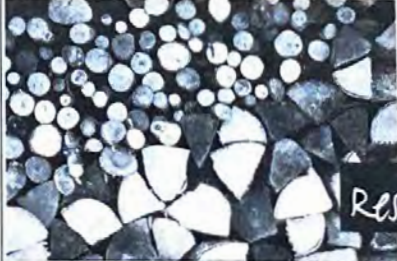
Heirate jede Wohnung oder die Stadtreicherin Anna
26.1.1998 Informationsabend zur Situation obdachloser Frauen in Düsseldorf mit anschl. Theaterstück der Gruppe „schlicht & ergreifend“

Internet: www.zakk.de
aktuelle Programmansage: 97 300 95
Fichtenstr. 40 • Düsseldorf • 0211 - 97 300 10





TIAMATdruck GmbH



Ressourcen erhalten

Luisenstraße 69 • 40215 Düsseldorf
Tel. 02 11/37 94 00 • Fax 02 11/38 40-368

Düsseldorf

Tai Chi im BilkCenter
Schule für traditionelles
Wu Tai Chi Chuan

Witzelstr.55
40225 Düsseldorf
Tel./Fax:
0211 / 31 99 29

Neue Kurse

Tai Chi Chuan



in der Tradition
der Familie Wu
<http://www.wu-taichi.de>

Duisburg

Wu Wei
Schule für traditionelles
Wu Tai Chi Chuan

Fürst Bismarkstr. 30
47119 Duisburg
Telefon:
0203 / 8 55 98

Neue Kurse

TITEL

Ihre Unkenntnis beim Anschaffen, ihre Unerfahrenheit und die illegale Situation, in der sie leben, schaffen eine fatale Abhängigkeit zu den Erwachsenen im Milieu, und dazu gehören auch die Zuhälter. ...

Und tatsächlich eröffnen die Zuhälter den Mädchen zahlreiche Möglichkeiten. Durch die Anbindung an einen Luden ist das Mädchen in der Regel für andere Männer im Milieu tabu und zugleich auch eine „richtige“ Prostituierte. Sie ist komplett. Die Mädchen fühlen sich so stärker und erfahren Anerkennung. Sie sind nicht mehr allein. Das ist ein ganz entscheidender Fortschritt, denn ein Mädchen, das mit 14 oder 15 Jahren im Milieu landet, ist auf der Suche nach Sicherheit - verängstigt und gleichzeitig aggressiv. Die Zuhälter haben gelernt, die Einsamkeit der Mädchen und ihre Not adäquat zu beantworten.

Zuhälter versprechen die große Liebe und bieten Sicherheit. Dafür verlangen sie von den Mädchen als Gegenleistung, daß sie anschaffen gehen. Auch hierzu sind die Mädchen bereit. Das Anschaffen kommt ihnen in mehrfacher Hinsicht sogar entgegen, denn sie gewinnen an Stärke und innerer Sicherheit, sobald sie, trotz eigener Verwundungen, wieder für jemanden sorgen können. Ein Mädchen, das als Prostituierte Geld verdient und damit auch ihren Freund ernährt, hat überdies das Gefühl, tatsächlich unabhängig zu sein. So hilft die Arbeit als Prostituierte den Mädchen, ihre Bedürftigkeit zu verleugnen, ihre Angewiesenheit auf den Zuhälter zu ignorieren und an die eigene Kraft zu glauben.

Jeder Zuhälter behauptet, sein Mädchen zu lieben, und selbstverständlich möchte es von ihm geliebt und begehrt werden. Wie sollen sie jedoch wissen, was es heißt, geliebt zu werden, wenn ihre prägenden Erlebnisse Mißbrauch und emotionale Kälte waren? Sie können niemandem mehr glauben, daß er sie liebt. Der Mangel an Liebe in ihrem Elternhaus hat zwar nicht verhindert, daß die Mädchen Sehnsucht nach Liebe entwickelt haben, aber sie können sie nicht erleben.

Aus dieser tiefen Sehnsucht heraus soll der Freund all das ersetzen, was die eigenen Eltern der minderjährigen Prostituierten vorenthalten haben. Die Mädchen machen geradezu ihr Lebensglück von der Zuwendung des Zuhälters abhängig. Mit der Zeit entwickeln die Mädchen den Wunsch, ein gemeinsames Leben mit dem Partner zu führen und ein Zuhause aufzubauen. Das wissen die Zuhälter, und sie verweigern es. Ihre Beziehung zu einem Mädchen ist stets ausbeuterisch. Sie sprechen von Liebe und wollen Geld.

* Isabell Tiede, geboren 1958 in Hamburg, Sozialpädagogin und Supervisorin, lebt und arbeitet in Hamburg. Von 1985 bis 1993 leitete sie das „Café Sperrgebiet“ in Hamburg-St. Georg. Heute betreut sie Mädchen in einer sozialpädagogischen Lebensgemeinschaft.



Nannas Lied (Lied des Freudenmädchens)

Meine Herren, mit 17 Jahren
Kam ich auf den Liebesmarkt
Und ich habe viel erfahren.
Böses gab es viel
Doch das war das Spiel.
Aber manches hab ich doch verargt.
(Schließlich bin ich ja auch ein Mensch.)
Gott sei Dank geht alles schnell vorüber
Auch die Liebe und der Kummer sogar.
Wo sind die Tränen von gestern abend?
Wo ist der Schnee vom vergangenen Jahr?

Freilich geht man mit den Jahren
Leichter auf den Liebesmarkt
Und umarmt sie dort in Scharen.
Aber das Gefühl
Wird erstaunlich kühl
Wenn man damit allzu wenig kargt.
(Schließlich geht ja jeder Vorrat zu Ende.)
Gott sei Dank geht alles schnell vorüber
Auch die Liebe und der Kummer sogar.
Wo sind die Tränen von gestern abend?
Wo ist der Schnee vom vergangenen Jahr?

Und auch wenn man gut das Handeln
Lernte auf der Liebesmess':
Lust in Kleingeld zu verwandeln
Wird doch niemals leicht.
Nun, es wird erreicht.
Doch man wird auch älter unterdes.
(Schließlich bleibt man ja nicht immer siebzehn.)
Gott sei Dank geht alles schnell vorüber
Auch die Liebe und der Kummer sogar.
Wo sind die Tränen von gestern abend?
Wo ist der Schnee vom vergangenen Jahr?

Bertolt Brecht



DAS BUCH ZUR STORY

Isabell Tiede, Mädchen-
prostitution, Rowohlt-
Verlag, Reinbek 1997;
152 S., DM 12,80
(ISBN 3-499-13275-3)

LISA: „ECHT EKELHAFTE TYPEN“

(ho/kj) „Mit 27 bin ich zum ersten Mal auf die Rue. Mein Dealer hat mich nicht mehr mit Heroin beliefert. Also hatte ich keinen Stoff mehr zum Weiterverkaufen und -logo - auch keine Knete für meinen eigenen Bedarf. Eine meiner ehemaligen Kundinnen, Susanne, hat mich das erste Mal mit auf den Strich genommen. Mein erster Freier war so'n Merccdes-Typ. Wir machten es draußen, auf einer Schulwiese. Die ganze Nummer hat 20 Minuten gedauert. Dafür kriegte ich dann 'nen Hunnie. Später habe ich hundert Mark auch schon mal in fünf Minuten verdient.“

Von nun an hatte ich täglich drei bis fünf Freier. Wir machten es im Auto, im Hotel oder bei dem Typen zu Hause. Manchmal habe ich den Männern die Kohle wieder gegeben und mich geweigert, es ihnen zu machen. Einige waren ungewaschen und stinkend; das merkt man ja auf den ersten Blick nicht immer gleich.

Wir trugen immer Kaugummis oder Bonbons mit uns herum, um den widerlichen Geschmack nach dem Blasen zu übertünchen. Einmal hatte ich einen Opa, der mir von seiner 'süßen Enkelin' erzählte. Daraufhin habe ich ihm blöderweise auch von meiner 14jährigen Tochter erzählt. Der Opi, dieses perverse A....., sagte: 'Was, 14 ist die schon? Da kannst Du sie doch mal mitbringen und anlemen.' Ich hätte ihm am liebsten seine Byzantiner Königsnüsse abgebissen. Aber was willstest du machen? Auf'm Strich mußte Dir einiges gefallen lassen.

Ich habe es immer nur mit Gummi gemacht. Dadurch hatte ich irgendwie das Gefühl, die Freier waren gar nicht richtig in mir drin. Natürlich ist schon 'mal ein Gummi gerissen, da hatte ich dann Panik wegen Aids und so. Die Gewalt auf der Straße nimmt immer mehr zu. Und die Bullen sind machtlos. Ich glaube, die räumen die Charlottenstraße - is' ja Sperrgebiet - zum Nutzen der Zuhälter von der Fährstraße extra leer, damit die legalen Nutten und ihre Zuhälter einen guten Reibach machen. Aber beweisen kannste natürlich nix. Jedenfalls: Du läufst immer Gefahr, kontrolliert zu werden. Am Anfang erhält man einen Platzverweis für 24 Stunden, bei Wiederholung wird man in Polizeigewahrsam genommen, maximal für 48 Stunden. Schließlich droht eine Anzeige. Ich mußte einmal 2.000 Mark Geldstrafe bezahlen.

Aber schlimmer als die Bullen sind die Freier. Da gibt es echt ekelhafte Typen. Gewalt und Perversionen sind an der Tagesordnung, mit uns können sie's ja machen. Eine Kollegin ist sogar absichtlich mit dem Auto überfahren worden, nachdem sie zwei Typen vergewaltigt und zusammengeschlagen haben.“

NATASCHA: „MEIN FREUND WILL, DAB ICH AUFHÖRE“

(ho/kj) „Ich bin 26 Jahre, seit 12 Jahren auf der Rue und seit 4 Monaten im Methadon-Programm. Damals lernte ich in einer Disco einen Marokkaner kennen, der mir den ersten Druck Heroin geschenkt hat. Hinterher waren wir richtig zusammen, und ich bin für ihn anschaffen gegangen, weil er alleine durch Dealen die Kohle für seine Kokainsucht niemals zusammenkriegen konnte. Ich wollte zuerst nicht, aber es ging nicht anders. Ein Ekel war immer da, bis zum Schluß.“

Besonders heftig war's mal in 'nem Hotel. Ich war da mit so 'nem fetten Sack. Der hatte Lederklamotten an und hat mich geschlagen. Anschließend mußte ich ihn mit einer Lederpeitsche schlagen, bis er blutig war. Dabei ist er dann gekommen. Ein anderer Typ fragte mich, ob ich Naturekt kennen würde. Ich sagte ja, kannte es aber nicht. Er bot mir 500 Mark, und wir fuhren zu mir nach Hause. Er verlangte von mir, daß ich ihm in den Mund pinkeln sollte. Es war widerlich.

Ein anderer wollte es direkt in seinem LKW auf der Charlottenstraße machen. Wie er sich auszog, hat er tierisch nach Urin gestunken. Ich habe mich so geekelt, daß ich mit den 100 Mark, die ich bereits hatte - ich nehme das Geld immer im Voraus - abgehauen bin. Ich werde auf jeden Fall weiter auf die Rue gehen, aber jetzt, wo ich kein Geld mehr für Heroin brauche, muß ich nicht jeden Freier nehmen, ich kann mir die Typen jetzt aussuchen. Ich träume davon, mit dem verdienten Geld eines Tages nach Algerien auszuwandern. Meinen Freund stört es unheimlich, daß ich anschaffen gehe. Es tut ihm weh, und er will, daß ich aufhöre.“

→ Fortsetzung auf Seite 22



H1000 14374
2,8

H900 5670
5,8

Lebensmittel Nr. 1

Die Stadtwerke Düsseldorf versorgen über 600.000 Menschen, sowie Gewerbe und Industrie mit jährlich rund 65 Millionen Kubikmetern Trinkwasser.

Aufbereitung und Verteilung sowie unsere konsequente Forschungs- und Entwicklungsarbeit.

nationalen und internationalen Verbänden engagieren wir uns für die Reinhaltung unserer wichtigsten Wasserquelle.

Voraussetzung für die einwandfreie Beschaffenheit ist der Einsatz ausgereifter Technik bei Gewinnung,

Grundlegend ist auch der vorbeugende Gewässerschutz, der in besonderem Maße den Rhein betrifft: Gemeinsam mit anderen Wasserwerken in

So garantieren wir die hohe Qualität des wichtigsten Lebensmittels - Trinkwasser.

Stadtwerke Düsseldorf AG 

KONTRASTE

DGB: PRIVATE VERMÖGENSSTEUER WIEDER EINFÜHREN

(ff) Die Reichen in Deutschland werden immer reicher, die Armen im Vergleich dazu immer ärmer. Das ist die Kernaussage eines DIW-Gutachtens, das im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung vorgestellt wurde. Hauptursache für die wachsenden Unterschiede sind Vermögenserträge. Der Reichtum vermehrt sich von selbst, während Löhne und Gehälter stagnieren bzw. sinken. Das Nettogeldvermögen der Privathaushalte wuchs 1995 auf 4,3 Billionen Mark an, ist allerdings äußerst ungleich verteilt: Sechs Prozent der Privathaushalte vereinigen fast ein Drittel des Geldvermögens in ihren Händen, ohne Sachvermögen wie Immobilien oder Grundstücke. Ein DIW-Experte wies darauf hin, daß in der Studie die Superreichen mit einem Monatsnettoeinkommen von 35.000 Mark nicht einmal erfaßt sind. Das DGB-Vorstandsmitglied Geuenich forderte deshalb, die private Vermögenssteuer wieder einzuführen, die seit Beginn des Jahres 1997 nicht mehr erhoben wird.

STÄDTE LEISTEN OFFENBARUNGSEID

(pv) Den Städten und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen steht endgültig das Wasser bis zum Hals. Nach den rapide sinkenden Steuereinnahmen warnen der Deutsche Städtetag und der NRW-Städte- und Gemeindebund vor erneuten tiefen Einschnitten in die „freiwilligen Leistungen“. Davon betroffen sind in erster Linie soziale und kulturelle Angebote wie Schwimmbäder oder kommunale Büchereien, sogar beim rechtlich garantierten Kindergartenplatz könnte es „eng“ werden. Insgesamt müssen die Kommunen im bevölkerungsreichsten Bundesland 1998 mit mindestens 600 Millionen Mark weniger auskommen, was unter anderem auf den vom Bund verordneten Wegfall der Gewerbesteuer zurückzuführen ist.



BUNDESBETROFFENENINITIATIVE SEIT 1995 AKTIV

(vr) In der „Bundesbetroffeneninitiative wohnungsloser Menschen e.V.“ engagieren sich seit 1991 wohnungslose Männer und Frauen für die Vertretung ihrer Interessen in der Öffentlichkeit, auf der Fachebene und in der Politik. Der bundesweite Zusammenschluß von regionalen Selbsthilfeinitiativen arbeitet dabei eng mit der in Bielefeld ansässigen „Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe“ zusammen. Gefordert werden neben der Bereitstellung von menschenwürdigen Unterkünften für Obdachlose auch mehr frauenspezifische Übernachtungsmöglichkeiten, die Förderung der Selbsthilfe sowie eine verbesserte medizinische Versorgung für Betroffene. Schließlich plädiert die Bundesinitiative für die Ausrufung des Wohnungsnotstandes in ganz Deutschland: Das Recht auf eine angemessene Wohnung müsse im Grundgesetz verankert und einklagbar werden. Kontakt über Tel. & Fax: 0221 / 52 10 01.



**Geschmacklos.
Peinlich.
Voll daneben!**

Geradezu Ungeheuerliches über die Machenschaften der zu 43 Prozent landeseigenen „Westdeutschen Landesbank“ (WestLB) enthüllte jetzt der Vorsitzende des Unterausschusses Personal in NRW-Landtag, der CDU-Politiker Peter Bensmann. Nach seiner Aussage sind die Verantwortlichen der Landesbank 1996 von der Durchsuchung der Steuerfahndung nicht überrascht worden. Wegen des Verdachts der Beihilfe zur Steuerhinterziehung in 20.000 Fällen durchsuchten seinerzeit über 600 Steuerfahnder und Kriminalbeamte in der größten Durchsuchungsaktion in der Geschichte der Bundesrepublik die WestLB sowie mehrere Sparkassen. Der Chef der WestLB, Friedel Neuber, habe ihm jetzt berichtet, so Bensmann, daß sich „die Bank zwei Jahre auf diesen Tag X vorbereiten“ konnte. Auch die Ermittlungen der

Staatsanwaltschaft hätten bestätigt, daß „eine klinisch gereinigte Bank“ vorgefunden wurde. Ganz offensichtlich ein typischer Fall von „Vitamin B“(eziehungen), die Friedel & Co. das Schlimmste ersparten. Und wahrscheinlich ist es auch müßig zu fragen, wo die „undichte Stelle“ im landespolitischen Sumpf gesucht werden muß. Aber vielleicht bekommen ja die aufgebrachten Bürgerinnen und Bürger, die gerade gegen aktuelle Spar- und Kürzungspläne des Landes sturmlaufen, eine Ahnung davon, in welchen dunklen Kanälen ein Gutteil des (Steuer)Geldes versickert, das sie und ihre Kinder von Landesfinanzminister Schleußer für Kindergärten und Schulen fordern. Oder sollte es sich hier wieder nur um „Peanuts“ handeln?

Volker Rekkitte

+ KURZWEIL

der Straße ++ von der Straße ++ v

Super tief
... so wie das
Haushaltsloch

TrebeCafé seit zwei Jahren erfolgreich

(vr) Seit Mai 1996 finden obdachlose Mädchen und junge Frauen Zuflucht im Diakonicspenden finanzieren muß, erfreut sich wachsender Beliebtheit: Im Schnitt fünf Mädchen und Frauen kommen während der Öffnungszeiten, viermal die Woche, vorbei, können sich oder ihre Kleidung waschen, werden beraten oder trinken einfach „nur“ mal einen Kaffee in netter, geschützter Umgebung. Allerdings platzen die nur 40 qm großen Räumlichkeiten mittlerweile aus allen Nähten. Das Trebe Café kooperiert eng mit dem Knack-Punkt, einer Not Schlafstelle für Mädchen und Frauen des SKFM auf der Gruppellostraße. Sorgen macht den MitarbeiterInnen beider Einrichtungen die Vertreibung „ihrer“ Mädchen und Frauen vom Bahnhof und vom Straßenstrich an der Charlottenstraße. Die Polizei „säubert“ seit mehreren Monaten diese Bereiche und nimmt nach Angaben eines Knack-Punkt-Mitarbeiters sogar Minderjährige in Gewahrsam, die manchmal - rechtswidrig - mitten in der Nacht wieder entlassen würden.

Düsseldorf.
Es ist unsere Stadt

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung
der Stadtzeitung Terz

UNBEKANNT

... mit den vögeln obdachlos
nur in die zweige flieht ein seufzer
die wasser weinen still in die träume hin-
ein
gleichgültig bricht kein schweigen
zerstößene kälte in bildgalerien
wir suchen den ranm in uns
und streuen das salz in die bitternis
Konstanze Petersmann

+ + kurz + + wichtig + + kurz + + w

Jugendamt beschreitet neue Wege

(ff) Seit nunmehr drei Jahren vermittelt das Düsseldorfer Jugendamt mit einigem Erfolg Kinder und Jugendliche, die nicht mehr in ihren Familien leben können, an „Bereitschaftsstellen“. Hier haben sich Bürgerinnen und Bürger bereitgefunden, gefährdete Jugendliche vorübergehend bei sich aufzunehmen. Bislang konnten immerhin 85 Jugendliche und 15 Kinder auf diese Art in 20 Bereitschaftsstellen vorübergehend Aufnahme finden. Gründe für das Verlassen des eigenen Elternhauses sind oft grundsätzliche familiäre Probleme, wie gewalttätige Verhältnisse, Überforderung der Eltern, Partnerschaftskonflikte oder Suchtprobleme. Das Jugendamt sucht noch mehr Menschen, die sich einzeln und/oder in Wohn- und Lebensgemeinschaften oder als Familie als Bereitschaftsstelle zur Verfügung stellen. Kontakt: Frau Schaffert (Tel. 899 52 71)

SPD und Grüne beschließen kommunalen Ordnungsdienst

(cf) Pünktlich zu Beginn des neuen Jahres sollen sie auf Düsseldorfs Straßen patrouillieren: Die Streifen des neuen „Zentralen kommunalen Ordnungsdienstes“, die mit einer nagelneuen, „auffallenden Dienstkleidung“ sowie Sprechfunkgeräten ausgestattet sind. Die zunächst auf 20 Mann begrenzte Freiwilligen-Truppe aus Kommunalbeamten soll nach Aussagen von Polizeipräsident Rainer Wittmann zusammen mit Polizistinnen auf Streife gehen. Der „Initiativkreis Armut“ hatte die Einrichtung einer solchen „Stadtpolizei“ scharf kritisiert, weil sich die Sicherheitslage in Düsseldorf in den letzten Jahren keineswegs verschlechtert habe. Außerdem sei der Gebrauch des § 6 der umstrittenen Straßenordnung (u.a. Verbot des „aggressiven Bettelns“ und „Lagerns“) äußerst problematisch, da begründete Zweifel an der Rechtmäßigkeit der entsprechenden Regelungen bestünden.

Warum müssen auch im reichen Deutschland noch Menschen erfrieren?

Deutschland im Gefrierschock.
Fast 30 Grad minus.
Flüsse (z.B. Elbe) frieren zu.
Eis auf der Nordsee. Und Menschen sterben.
Menschen ohne Heim.
Ohne Familie. Es sind Obdachlose.
Sie sterben unter den Brücken.
Auf der Straße.
Gleichzeitig werden U-Bahn-Schächte verriegelt.
Geheizte Turnhallen gähnen vor Leere.
Sogar wenn Sie sich in Kaufhäusern, U-Bahnhöfen oder Cafés ein wenig aufwärmen wollen, werden sie verjagt.
Denn sie stören das Bild einer heilen Welt, wie ein Kaffeestück auf einer weißen Tischdecke.
Die Menschen sterben aber nicht nur an den eisigen Temperaturen, sondern auch an der Kälte ihrer Mitmenschen.
Reiches Deutschland, armes Deutschland.

Von Lydia Hartmann

on der Straße + + von der Straße

amnesty international protestiert gegen Hinrichtungswelle

Weg mit der Todes

In den Vereinigten Staaten wird die Todesstrafe so oft vollzogen wie noch nie seit ihrer Wiedereinführung im Jahre 1977.

Seit dieser Zeit sind mehr als 400 Menschen im staatlichen Auftrag getötet worden. Allein in diesem Jahr dürften es um die 60 Hinrichtungen werden - ein trauriger Rekord.

Von Karen Bagge*

Zweifel wurden laut, ob Dennis Waldon Stockton das Verbrechen wirklich begangen hatte, das ihm zur Last gelegt wurde. Doch trotz der ungewissen Schuldfrage wurde der 54-jährige aus Virginia am 27. September 1995 hingerichtet. Es war die 306. Hinrichtung in den USA, seitdem das Oberste Gericht vor 1977 die Todesstrafe als verfassungskonform bezeichnet hatte. Der Fall Stockton ist symptomatisch für den Umgang mit der Todesstrafe in den USA. Obwohl die Verurteilung wegen Mordes bis zuletzt immer wieder in Zweifel gestellt wurde, hatten es die Richter eilig. Sie verzichteten darauf, die Tat weiter zu untersuchen und ordneten die Vollstreckung des Todesurteils an.

Stockton soll im Jahre 1978 seinen Landsmann Kenneth Anders ermordet haben. Der Fall ist überaus verworren. Der mutmaßliche Auftraggeber des Mordes ist nie gerichtlich belangt worden. Ein dubioser Kronzeuge hat seine Aussage gegen Stockton mehrfach variiert, widerrufen und steht selbst im Verdacht, die Tat begangen zu haben. Sogar ein Geständnis soll er gegenüber Angehörigen abgelegt haben. Um das zu überprüfen, hatten Bezirksrichter am 25. September einen Hinrichtungsaufschub für Stockton beschlossen. In nächster Instanz hatte man offenbar kein Interesse daran, mehr Licht in das Dunkel zu bringen. Bundesrichter hoben nach nur zwei Tagen den Hinrichtungsaufschub auf. 24 Stunden später wurde Dennis Stockton hingerichtet.

Die USA ignorieren den weltweiten Trend, diese menschenverachtende, ultimative Form der Strafe abzu-

schaffen. Innerhalb der Vereinigten Staaten führt Texas die unrühmliche Statistik an: Im Oktober 1995 vollstreckten die Henker dort zum hundertsten Mal die Todesstrafe. Das Opfer: Harold Joe Lane, verurteilt wegen der Ermordung einer Kassiererin im Supermarkt.

Mit welcher Begründung rechtfertigen immerhin 38 US-Bundesstaaten, die Bundesbehörde und das Militär ihr Festhalten an der Todesstrafe? Sie wollen angeblich mit Abschreckung eine deutliche Senkung der Verbrechensrate erreichen. Doch ohne Erfolg: Bundesstaaten, die die Todesstrafe wiedereingeführt haben, verzeichnen in dieser Hinsicht keine positive Entwicklung. Hingegen ist im US-Nachbarstaat Kanada - die dortigen Politiker strichen die Todesstrafe 1976 aus den Gesetzbüchern - die Mordrate um 27 Prozent gesunken.

Die Todesstrafe verletzt das Recht auf Leben und damit das grundsätzlichste aller Menschenrechte. Ohne das Leid, das die meisten der zum Tode Verurteilten anderen Menschen zugefügt haben, zu vergessen oder zu verharmlosen: Es gibt keine Rechtfertigung dafür, einen anderen Menschen zu töten - deshalb setzt sich amnesty international für einen Unschuldigen genauso ein wie für einen geständigen Massenmörder. Im amerikanischen Rechtsstaat wird die Todesstrafe zudem unfair angewandt. Afro-Amerikaner, die etwa zwölf Prozent der gesamten Bevölkerung in den Vereinigten Staaten ausmachen, stellen über 40 Prozent aller zum Tode Verurteilten. Wichtig bei der Urteilsfindung ist auch die Herkunft des Opfers. Ist der Ermordete weiß, steigt die Wahrscheinlichkeit, zum Tode verurteilt zu werden.

Robert Brecheen wurde am 11. August 1995 in Oklahoma hingerichtet. Drei Stunden vor dem offiziell angesetzten Termin wurde er in seiner Zelle bewusstlos aufgefunden. Er hatte eine Überdosis Beruhigungsmittel eingenommen. Man brachte ihn in ein nahegelegenes Krankenhaus, wo ihm der Magen ausgepumpt wurde. Nachdem sichergestellt war, daß Robert Brecheen aufnahmefähig und bei vollem Bewußtsein war, wurde er in das Gefängnis zurückgebracht. Das Gefängnispersonal schnallte ihn auf eine Bahre und vollzog die Hinrichtung mit einer tödlichen Injektion - wie ursprünglich geplant. „Er muß seine Hinrichtung bewußt zur Kenntnis nehmen, und er muß wissen, warum er hingerichtet wird“, sagte der stellvertretende Staatsanwalt den Journalisten nach der Hinrichtung. Robert Brecheen galt als „Modell-Gefangener“. Für die Umwandlung seines Todesurteils hatten sich sogar Vollzugsbeamte des Staatsgefängnisses eingesetzt.

strafe!

ALLES STIRBT IN DIR

BITTE PROTESTIEREN SIE

An: Gefängnisdirektor Warden Ben Varner, State Correctional Institution - Greene, 1040 East Ry Furman Highway, Waynesburgh, Pennsylvania, PA 15370 USA

Sehr geehrter Herr Varner, der zum Tode verurteilte schwarze Häftling Scott Blystone wurde von Gefängniswärtern mißhandelt. Nachdem eine Delegation von amnesty international ihn im November 1997 im Gefängnis besucht hat, (bei dem Treffen wurden ihm persönliche Aufzeichnungen über die Zustände in des Todeszellen abgenommen) fürchtet er weitere Mißhandlungen. Der psychische Druck für die zum Tode Verurteilten ist unmenschlich. Blystone berichtet über seinen im Jahr 1995 angesetzten und dann wieder verschobenen Hinrichtungstermin: „Sie legen Dir Handschellen und Fußfesseln an und nehmen Dich an die Leine. ... Sie fragen Dich, wohin sie Deine Leiche schicken sollen. Nachdem die angesetzte Hinrichtung nicht vollstreckt worden ist, fühlte ich mich meiner Seele beraubt. Alles stirbt in Dir ab.“

Sehr geehrter Herr Varner, wir protestieren gegen das Todesurteil gegen Scott Blystone und die anderen 105 in Ihrem Gefängnis einsitzenden Gefangenen, darunter auch der bekannte Journalist Mumia Abu-Jamal. Wir bitten Sie, dafür Sorge zu tragen, daß Übergriffe gegen die Gefangenen, insbesondere gegen Scott Blystone, unterbleiben.

Mit besorgten Grüßen



Der in Arkansas hingerichtete Barry Fairchild war wegen Entführung, Vergewaltigung und Ermordung einer Krankenschwester zum Tode verurteilt worden. Der Grundsatz der bewußten Wahrnehmung schien die Gerichte und die ausführenden Behörden hier weniger zu interessieren. Barry Fairchild verfügte über einen Intelligenzquotienten, der zwischen 60 und 63 lag. Ein Wert von 100 gilt als durchschnittlich. An Fairchilds tatsächlicher Schuld äußerten Richter im Berufungsverfahren und der Staatsanwalt im erstinstanzlichen Verfahren Zweifel. Fairchild hatte jedoch ein Geständnis abgelegt, das er später widerrief. Es soll unter Druck in Polizeihaft zustande gekommen sein. Fairchilds Todesurteil wurde aufgrund der Mittäterschaft an dem Mord aufrechterhalten.

Robert Brecheen, Barry Fairchild und die überwiegende Mehrzahl aller zum Tode Verurteilten in den USA - es sind inzwischen über 3.000 Menschen und damit mehr als je zuvor in der amerikanischen Geschichte - haben eines gemeinsam: in Kapitalprozessen unerfahrene, vom Staat sträflich unterbezahlte Pflichtverteidiger. Fehler oder Versäumnisse, die diesen im ersten Verfahren unterlaufen, bezahlen ihre Mandanten mit dem Leben. Brecheens Verteidiger hat später in einer eidesstattlichen Erklärung festgehalten, daß seine Unerfahrenheit vermutlich Brecheens Fall „unfair beeinflusst habe“. Im Prozeß gegen Barry Fairchild wurde der mildernde Umstand der geistigen Behinderung überhaupt nicht vorgebracht. Der Rechtsbeistand, den mittellose Angeklagte in Prozessen um Kapitalverbrechen genießen, ist eine Schande für das amerikanische Rechtssystem.

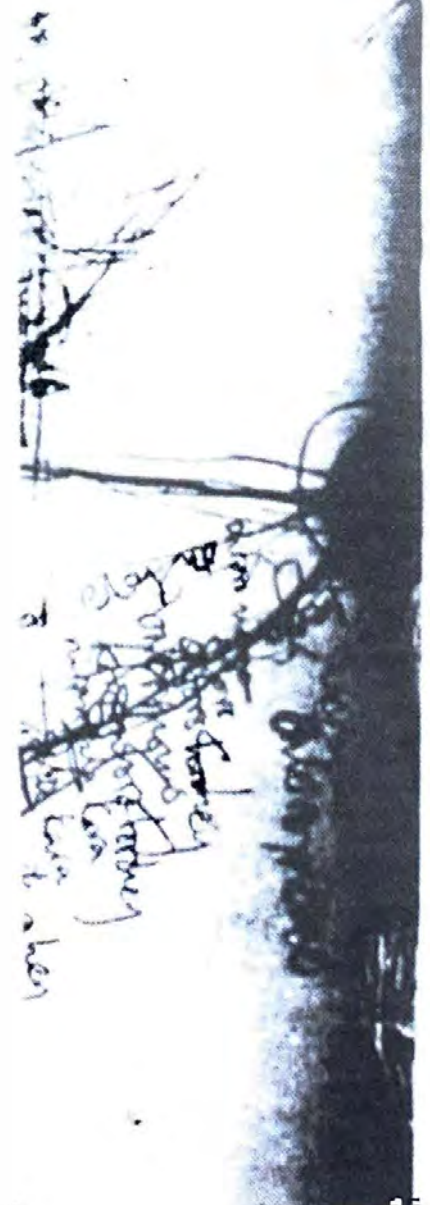
Ein anderer Fall hat kürzlich die Ungleichheit vor Gericht deutlich gemacht: O. J. Simpson, angeklagt wegen zweifachen Mordes, wurde von den zwölf Geschworenen eines kalifornischen Gerichtes in beiden Anklagepunkten freigesprochen. Simpson hatte fünf hochkarätige Elite-Anwälte zu seiner Verteidigung engagiert. Die Qualität der Verteidigung und Simpsons Popularität als ehemaliger Football-Star hatten die Staatsanwaltschaft schon vor Prozeßbeginn auf die Forderung nach der Todesstrafe verzichten lassen. Wäre Simpson ein unbekannter und armer Bewohner aus einem Schwarzen-Ghetto gewesen, hätte die Anklage und vermutlich auch das Urteil anders ausgesehen.

Die Konsequenz: In den US-amerikanischen Todestrakten befinden sich überwiegend sozial Unterprivilegierte. Und die Hinrichtungsmaschinerie verschont auch Menschen nicht, die zur Tatzeit jünger als 18 Jahre alt waren oder psychisch krank sind. Todesurteile gegen diese Menschen stehen in eklatantem Widerspruch zu internationalen Verträgen. Zweifelsohne sind auch einige unschuldige Personen unter den Verurteilten.

Der ehemalige Richter am Obersten US-Gericht, Lewis Powell, sagte einmal: „Die Todesstrafe dient keinem sinnvollen Zweck und diskreditiert unser gesamtes Rechtssystem“. In der Tat ist die Todesstrafe eine populistische Lösung, die nicht funktioniert. Die beste Kriminalpolitik ist immer noch eine gute Gesellschaftspolitik. „Gerechtigkeit für alle“ ist ein gutes Leitmotiv in der amerikanischen Verfassung. Leider steht es nur auf dem Papier.

Weitere Infos: amnesty international, 53108 Bonn, Tel.: 0228/98 37 30

* Die Autorin ist Sprecherin der USA-Koordinationsgruppe von amnesty international.



Observierung

Von Stephan Peters*

„Sag mal Bouillon“, sagte der kleine Bär.

„Bouillon“, sagte der kleine Tiger.

Beverley - im Dienstaussweis der Polizeimeisterin steht Bettina -, Bev hört sich kosmopolitischer an als eine befohlene Eintragung im amtlichen Papier, flüstert es leise aus hartgeformten Lippen. Darauf ein leichter Film aus Schweiß, der die Angst vergeblich zu kühlen sucht.

Sie stellt fest, daß auch Wortfetzen aus Kinderfilmen keinen Herzschlag befrieden, auch keine zitternden Finger - auf den kalten Schoß gelegt -, wie ein zu Ende gelesenes Buch, das ihr nicht gehört. Beverley sucht nach anderen Wörtern: Das Gegenteil von Klaustrophobie zum Beispiel. Klaustrophobie würde sie jetzt befreien. Sie kann in geschlossenen Abteilen entstehen; Schulter an Busen und Busen an Rucksack ...

In der S-Bahn ist sie, in der S 8 von Düsseldorf nach Wuppertal. Die Bahn ist leer bis auf den Mann neben ihr. So vermißt sie die Menschen, die das ersehnte klaustrophobische Gefühl in ihr erzeugen könnten ... Die Menschen scheinen der Late-Night-Show im Fernsehen den Vorzug zu geben, denkt sie.

Die Schienen rumpeln im minimalistischen Ton. Der Ton schenkt Bev in seiner Monotonie eine kurze Vergangenheit, und sie ist dankbar. Die Hände gehören wieder für kurze Zeit ihr und liegen weiß wie gefaltete Laken auf blauen Jeans.

Die Vergangenheit heißt Kretor, Max Kretor, von Untergebenen Kretin genannt. Inspektor Kretor sagt: Wir brauchen Beamte in Zivil. Vor allem in der Nachtschicht. Vor ü b e r allem in der S8. Kretor ist stolz auf seine Wortschöpfung, freut sich als einziger darüber. Zwei Frauen in der S-Bahn nach Wuppertal, neben denen ihr eigener Kopf liegt, vorsichtig mit dem Fuchsschwanz abgetrennt, als sei der Kopf ein Gepäckstück, sei ziemlich viel in einem Monat. Ja, ja, sagt Kretor. L.A. sei gar nicht mal so weit, und Psychopathen müssen nicht immer in Videotheken eingeschlossen bleiben.

Angst mache sich unter Frauen breit, sagt Kretor, was im allgemeinen gar nicht mal so schlecht ist. Doch in Schlagzeilen sei Angst in Zusammenhang mit seinem Namen, hinter dem auch noch „unfähig“ stehe, äh - eine, äh - Blasphemie.

Bev solle Einsatz zeigen und nachher wieder Falschparker aufschreiben. Ja, ja, sie habe sowas noch nie gemacht, er habe ihr immer Innendienst versprochen, sie habe Angst. Es seien genü-

gend Freiwillige da, wie vorgeschrieben. Ich weiß, ich weiß.

Ich bin ihr Vorgesetzter, das genügt, stellt Kretor messerscharf und uneinsichtig fest. Vor allem in Hinblick auf eine Abweisung von Bev vor einem Monat, als seine Hand ihren Rock - ganz hinten - glattstreichen wollte.

Sie könne sich auch durch - äh - persönlichen Einsatz bei ihm von der Objektbewachung befreien lassen. Max grinste und kratzte sich im Schritt.

Bettina zieht es widerstrebend vor, kosmopolitisch zu bleiben und als Beverley noch widerstrebender Dienst zu tun ... Und wenn sie jede Nacht ihren Kinderspruch: „Sag mal Bouillon!“ aufsagen müßte.

Bev hat im zarten Rücken auch noch Andi, Hauptwachtmeister und Freund. Andi hätte sich gern den Fuchsschwanz besorgt, als er von Kretins Befehl hörte. Ich bleib hart an dir dran, mit dem Sprechgerät, tröstete er. Fahr dir im Wagen nach, die Kollegen in Bereitschaft, wenn `s hart kommt ... Melde dich an jeder Haltestelle ...

Hold on, I'm coming, denkt sie. Reach out to me for satisfaction ... Dabei fühlt sie sich wohl, dann nicht mehr, als sie daran denkt, daß auch Freund Fuchsschwanz dieses Lied singen könnte. 23.48 Uhr steigt der alte Mann ein, am Gerresheimer Bahnhof. Glashütten-Schornsteine zwischen denen schmutziger Nebel wischt, flache, graue Häuser ringsum. Wie Liverpool, denkt sie, obwohl noch nie dagewesen.

Der Alte schiebt sich neben Bev. Alle Sitze sind leer. Er keucht, riecht nach Nikotin, Schweiß und Blut. Sie tröstet sich schwach, denn das Wasch- und Klowasser stinkt seit Kretins Willen auch nach Blut.

Ziege! denkt sie. Am Glashütten-Parkplatz müßte Andi warten, versteckt von Containern und Autos der Nachtschichtler. Wird ihr hinterherfahren, wenn `s nach Erkrath geht. Oder?

Der Nachbar hält die Adenauer-Aktentasche fest umklammert, Bev das Funkgerät in der Parka-Seitentasche, neben dem noch etwas anderes klobig herausragt. Die fünfte im Schießen, denkt sie gereizt, ist vielleicht die erste beim Sterben ... Ha, ha.

Hochdahl. Niemand steigt zu, der Alte nicht aus. Bev sieht über leer Sitze und trübe, nasse Felder. Vorhin auf der Morper Straße ein Auto. Andi? Scheiß-Nebel. Shit. Es wäre schön, jetzt schreien zu können; einfach nur so. Morgen nenn ich mich wieder

Bettina, denkt sie. Kinderschwester ist auch 'n schöner Beruf ... Kann ja noch umschulen ... Warum immer nur auf Vater hören, der alles weiß ... Und ...

Der Alte stößt sie mit dem spitzen Ellenbogen an. Fast hätte sie nun richtig geschrien.

Sehen Sie mal, sagt er. Bev's Fieberaugen benutzen seinen Zeigefinger als Kimme und Korn. Fünf Reihen vor ihnen das Ziel: Aus einer Aldi-Tüte fließt Blut über den Boden. Von ihr ebenso wenig wahrgenommen, wie die Turnschuhe, die zwischen Rückenlehnen herausragen und leise wackeln. Der Aldi-Tüten-Besitzer liegt anscheinend quer über den Sitzen und döst.

Scheiß-Polizistin, denkt sie. Jeder alte Sack sieht besser als ich ...

Ob das wohl Blut ist, fragt er, mit Nikotin- und Pommes-Atem. Vielleicht ist es nur Tomatensaft, ausgelaufen, zieht er nach. Sie sucht nach Andi. Regenfinger in Ruß gliitschen über die Scheiben. Souvenir der Glashütte.

Wenn Bev nichts kennt, die Farbe von Blut kennt sie von Autobahneinsätzen. Ein Turnschuh zwingt sich zwischen Sitzen durch, dann ein zweiter.

Man müßte vielleicht die Polizei verständigen, sagt Oldtimer. Haben Sie nicht gelesen ...?

Ja, ja. Zwei Frauen. Ziemlich kopflos, sagt Bev. Die Turnschuh-Beine scheinen ziemlich kräftig zu sein, denkt sie. Der Alte im Ernstfall eher ein Hindernis ...

Mit klebriger Hand das Walkie-Talkie herausgeholt, drückt, stottert: „Sag mal Bouillon!“ sagt der kleine Bär. „Bouillon“, sagt der kleine Tiger. Sagt es nur leise, dann lauter: Andi! Andi! Ruf die anderen, wir haben ihn ...!

Der Zug hält in Gruiten, Turnschuh hat alles gehört, greift die Tüte, rennt nach draußen. Der Zug fährt nach einer Minute weiter. Mit Bev und dem Alten. Ihre Füße wollten nicht, konnten nicht. Scheiß Polizeiberuf, Scheißangst, morgen mit Vater reden ...

Andi, der Treue, dem kein Wort verloren ging, ruft fünf bereite Kollegen hinzu. Hetzen Turnschuh nach und der Aldi-Tüte, aus der es herausrinnt.

Der Bursche ist schnell, zwölf Polizistenstiefel schneller. Sie werfen ihn auf den Boden, drei Pistolen im Kreuz.

Mann Nummer zwei greift in die Tüte. Oh mein Gott, sagt er wie es sich gehört. Tatsächlich ein Kopf!

Handschellen knacken wie Knöchlein. Dreckiges Schwein! sagt Nummer vier.

Ich weiß, ich hab Mist gebaut! Aber lebt ihr mal nur von Stütze! schreit Turnschuh.

Der Kopf geht nicht raus ... Wie kann ein Kopf nur so groß sein ...!? Blut rinnt über die Hand von Nummer zwei.

Habt ihr mal Kohldampf! sagt Turnschuh.

Nummer zwei zerrt einen Kalbskopf hervor.

Ja, ja, im Schlachthaus war ich. Ich hab kein dreizehntes Gehalt ...!

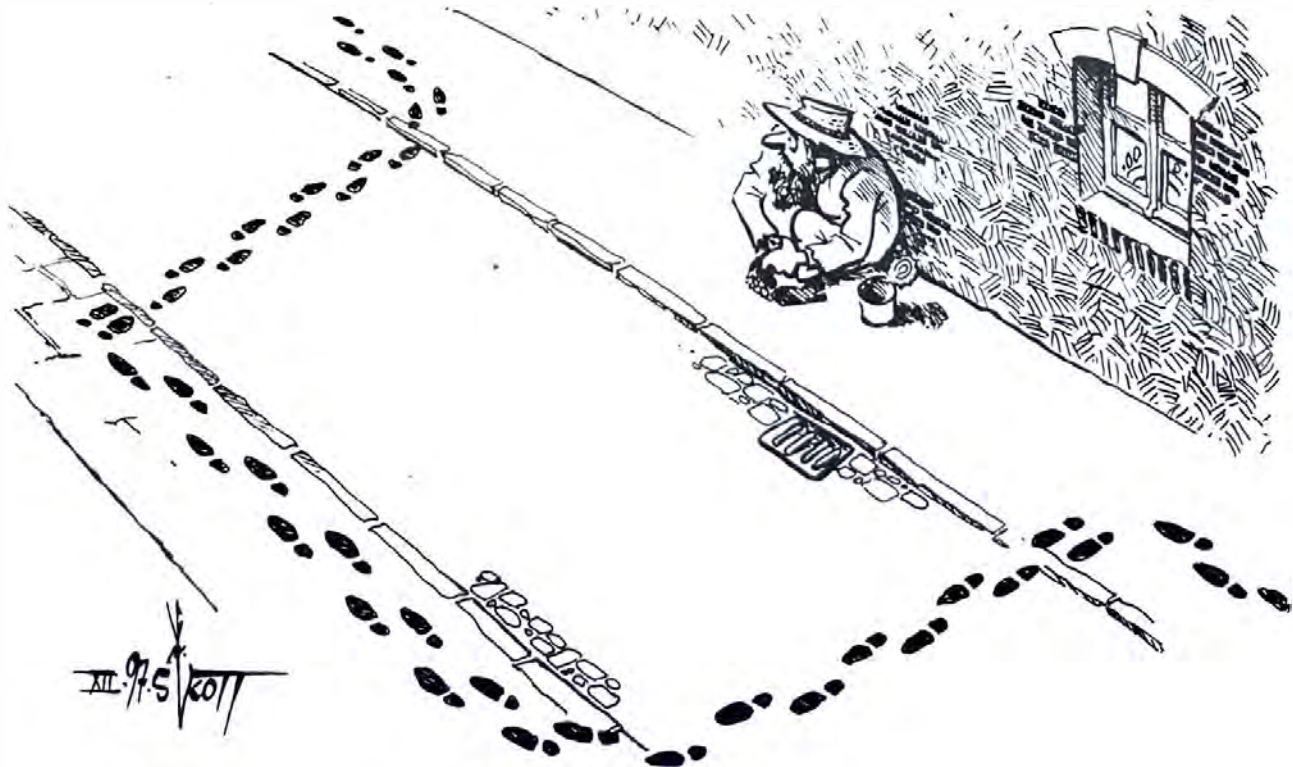
Andi lacht und fünf Mann mit ihm. Turnschuh bekommt einen Tritt und stöhnt. Andi spricht ins Mikro: Hey Süße, blinder Alarm. War nur ein Kalbskopf ... Hast aber gut aufgepaßt ...

In Wuppertal-Vohwinkel steigt ein alter Mann aus dem Abteil. Ein Typ will ihm dabei helfen, gebrechlich, wie er aussieht.

Acht andere steigen ein. Jemand sieht Bettina dasitzen, der Blickkontakt zu ihr ist tiefer, weil der Kopf neben ihrem rechten Oberschenkel steht. Ihre Augen blicken leer in eine rote Pfütze. In Kinnähe ein kleiner Kasten, aus dem jemand ruft: Bev! Melde dich doch! Du bist gleich erlöst ...

* Stephan Peters ist preisgekrönter Krimi- und Horror-Geschichten-Autor („erster Preis für den besten deutschsprachigen Kurzkrimi“). Er hat zwei Bücher geschrieben und ist in mehreren Anthologien vertreten.

Gegen den Strich



KULTUR UND MEHR



TERMINE

PROSIT NEUJAHR



Da steht und kräht er.
Vielleicht gerät er.

Der Verfasser und Zeichner dieses kleinen Neujahrsgrußes, den wir hiermit an unsere Leser weitergeben, starb vor 90 Jahren, am 9. Januar 1908. Er ist so populär, daß wir seinen Namen wirklich nicht verraten müssen. Außerdem stehen seine Initialen unter dem Bild. Und hier noch ein Gedicht von ihm:

Doppelte Freude

Ein Herr warf einem Bettelmann
Fünf Groschen in den Felber.
Das tat dem andern wohl, und dann
Tat es auch wohl ihm selber.

Der eine, weil er gar so gut,
Kann sich von Herzen loben;
Der andre trinkt sich frischen Mut
Und fühlt sich auch gehoben.

Heirate jede Wohnung

Immer mehr Frauen und Mädchen werden obdachlos. Das Frauenforum Düsseldorf, ein Zusammenschluß engagierter Bürgerinnen der Stadt, hat sich deshalb vor kurzem mit einer Reihe dringender Forderungen an Politik und Verwaltung gewandt (s. S. 8). Sie reichen von der „Beschaffung von bezahlbarem Wohnraum“ über die verbesserte Ausstattung vorhandener Not- und Übergangseinrichtungen bis hin zur Unterstützung „selbstbestimmter Lebens- und Wohnprojekte“ (etwa für Punkerinnen). Um all diese Fragen geht es auch in einer Informations- und Diskussionsveranstaltung im Düsseldorfer Kulturzentrum zakk. Im zweiten Teil des Abends, für den der Initiativkreis Armut (dabei: *fifty/fifty*) mitverantwortlich zeichnet, führt die Theatergruppe „schlicht&ergreifend“ ihr Stück „Heirate jede Wohnung oder Die Stadtstreicherin Anna“ auf. Es zeigt Momentaufnahmen aus dem Leben obdachloser Frauen und - anhand eines Einzelschicksals - wie es dazu kommen kann. Als Eintritt zahlen die Besucher entweder einen Normalpreis von 15 DM oder einen Benefizpreis von 90 DM (so viel wie eine gute Opernkarte) zugunsten der Not- und Schlafstelle Knack-Punkt; Obdachlose sind für 1,50 DM dabei.



Mit einer „Modenschau“ gingen vorletzten Herbst von Obdachlosigkeit betroffene Frauen in Düsseldorf an die Öffentlichkeit

Große Kunstausstellung NRW

Ein Prachtbau war einst der Kunstpalast in Düsseldorf, der 1902 eröffnet wurde. Heute präsentiert er sich in kläglichem Zustand. Die Stadt hat die fällige Sanierung jahrzehntelang hinausgeschoben und will jetzt, über einen Deal mit dem Veba-Konzern, der direkt dahinter einen Bürokomplex aus dem Boden stampfen möchte, zur Radikallösung schreiten: Abriß und Neubau (unter Beibehaltung der denkmalgeschützten Ehrenhof-Fassade). Viele Künstler und Kulturkenner protestieren gegen dieses Vorhaben. Sie bangen u. a. um das Schicksal der traditionsreichen jährlichen „Großen Kunstausstellung“, die einer breiten Palette von Künstlern - bekannten wie unbekannt - ein Forum bietet. Noch bis 11. Januar kann man die aktuelle Ausgabe dieser Ausstellung sehen. Wie in allen Vorjahren ist sie groß, unübersichtlich und von schwankender Qualität. Doch gerade darin liegt ihr Reiz. Der Besucher kann selbst vergleichen, abwägen, Entdeckungen machen. Kein selbsherrlicher Guru schreibt ihm per Auswahl vor, was er für interessant und wesentlich zu halten hat. In diesem Sinne: Besuchen Sie den alten Kunstpalast am Rhein, bevor es womöglich die Bagger und Pressluftschlämmer tun.

Kunstpalast Düsseldorf, Ehrenhof, geöffnet täglich außer montags 11-18 Uhr; an den Wochenenden Graphik-Verkauf. Bis 11. Januar



Milan Kunc:
Toskanische Landstraße

AufRuhr in Rheinhausen

Vor zehn Jahren begann einer der längsten und erbittertesten Arbeitskämpfe der deutschen Nachkriegsgeschichte: „Rheinhausen soll leben!“ - unter dieser Parole machten tausende Beschäftigte gegen die (von Gerhard Cromme verkündete) Schließung des traditionsreichen Werkes der Krupp-Stahl AG mobil. Sie besetzten eine Rheinbrücke („Brücke der Solidarität“), statteten der Villa Hügel in Essen und der Vorstandsetage in Bochum unangemeldeten Massenbesuch ab, hielten den Widerstand, unterstützt von einer breiten Öffentlichkeit, 160 Tage aufrecht - konnten aber letztlich das von den Managern besiegelte Aus für ihre Hütte nur verzögern, nicht verhindern. Jetzt sind in Duisburg 60 großformatige Fotos zu sehen, die der Fotojournalist Manfred Vollmer damals, in den bewegten Wochen und Monaten, aus nächster Nähe festgehalten hat: Packende Momentaufnahmen eines beispielhaften, fantasievollen Kampfes, der nicht aus dem Gedächtnis gelöscht werden darf.



Kultur- und Stadthistorisches Museum, Duisburg, Johannes-Corputius-Platz 1, geöffnet di-do 10-17 Uhr, fr 10-14 Uhr, sa 10-17 Uhr, so 10-18 Uhr (bis 15.2.). Zu der Ausstellung ist im Klartext-Verlag das Buch „AufRuhr“ erschienen.

Makadam - Chronik eines Mordes



Der Kölner Autor, Filmemacher und Reporter Dieter Bongartz, 46, beschäftigt sich immer wieder mit dem Rechtsradikalismus Jugendlicher. Jetzt hat er, anknüpfend an tatsächliche Vorfälle, zu diesem Thema einen eindringlichen Roman (nicht nur) für junge Leser vorgelegt. Diese „Chronik eines Mordes“, wie der Untertitel lautet, erzählt in dichten Szenen und schnellen Schnitten von den gewalttätigen Umtrieben einer Skinhead-Bande, die sich um einen Neonazi geschart hat. Arbeitslos und vorbestraft sind sie alle, kommen aus kaputten Familienverhältnissen, sind seelisch entsprechend „unterernährt“, und ihre Minderwertigkeitsgefühle verwandeln sie in Haß, Zynismus und Brutalität. Eine Weile sonnt sich die Clique in ihrer „Unbesiegbarkeit“ - sie begeht Überfälle und Brandanschläge auf Ausländer -, doch als ihnen die Polizei im Genick sitzt, traut bald keiner mehr dem andern: Anscheinend hat einer auf der Wache zu viel geplaudert. Der Sündenbock ist schnell gefunden: Hanschu, mit 17 Jahren der Jüngste (und Hauptfigur des Buches). Er sei „nicht hart genug“, hat er sich von den Komplizen schon anhören müssen. Jetzt will er auch noch mit seiner Freundin Merli einen neuen Anfang „ohne Dreck, ohne Karten und ohne Schnaps“ versuchen. Verräter! Eines Nachts entläßt sich alle Rohheit gegen ihn. Und er weicht ihr nicht einmal aus. Weil er doch ein bißchen Anerkennung und Zuwendung sucht - und das, seit er ein Kind war.

Dieter Bongartz: Makadam - Chronik eines Mordes. Roman, Verlag St. Gabriel, 212 Seiten, DM 27,-

Zlateh die Geiß



Viel Schnee fällt in diesen bezaubernden Geschichten für Kinder. Glitzernd bedeckt er die galizischen Arme-Leute-Häuschen, in denen der achtermige Chanukka-Leuchter brennt, es nach Pfannkuchen mit Zimt duftet und Großmutter gerade eine Geschichte vom Teufel erzählt.

Oder die vom unverbesserlichen Pechvogel Schlemihl, dem alles schiefgeht, was seine Frau ihm aufträgt: Kind kriegt Beule, Hahn flattert weg, und den Marmeladentopf schleckt Schlemihl auch noch leer... Trotzdem endet selbst diese Geschichte gut, wie fast alle in dem schon klassischen Büchlein des 1935 aus Polen in die USA emigrierten, 1991 verstorbenen Nobelpreisträgers. „Die verhaspelten Beine“ der vier Schwestern kommen wieder in Ordnung, der einfältige Leml, der immer alles verliert, feiert Hochzeit, und der junge Aaron darf seine gute Geiß Zlateh behalten, die mit ihm einen dramatischen Schneesturm überstanden hat. Ob es in den nächsten Wochen bei uns schneit oder nicht - diese warmherzigen Geschichten sind in jedem Fall das Richtige.

Isaac Bashevis Singer: Zlateh die Geiß. Zeichnungen von Maurice Sendak, Unionsverlag (Taschenbuchreihe „Samsibar“), 76 Seiten, DM 9,90

Eiskalt



Der Jugendliche Link ist obdachlos. Zielloos streift er durch das kalte London, schläft in Hauseingängen, ernährt sich mehr schlecht als recht vom Schnorren. Link ist von zu Hause ausgezogen, weil er die ewigen Streitereien mit dem Stiefvater einfach nicht mehr ertragen konnte. „Selbstverschuldete Obdachlosigkeit“ nennen die Sozialbehörden das und verweigern entsprechend jegliche Unterstützung; der Überlebenskampf auf der Straße beginnt. Ohne Ginger hätte er es nicht geschafft. Ginger weiß, wo es billig etwas zu essen gibt, wo man für wenig Geld (auf einem stinkenden Kutter bei einem Halsabschneider) schlafen kann, und kennt eine Kirche, die tagsüber ein bißchen Wärme spendet. Eines Tages ist Ginger verschwunden, Link steht nun ganz alleine da. Doch dann lernt er Gail kennen, die ihm das Leben und die Trauer über den Verlust von Ginger ein wenig erträglicher erscheinen läßt. Von nun an verbringt er fast jede Minute mit seiner neuen Freundin, in die er sich heftig verliebt hat. Doch das Glück ist nur von kurzer Dauer. Sie streiten sich, als Gail trotz strömenden Regens darauf besteht, die Wohnung des alten Hauptfeldwebels Shelter zu beobachten, der ihm im Zusammenhang mit dem Verschwinden von Ginger verdächtig erschienen ist.

Tatsächlich stellt der ehemalige Soldat eine tödliche Gefahr für Obdachlose dar, die er als menschlichen Abfall begreift und deren Leichen er unter den Dielenbrettern seiner Wohnung - fein säuberlich aufgereiht, die Haare geschnitten und in Uniformen gesteckt - quasi rekrutiert hat. Bevor der Mörder auch Link erwischt, greift Gail in letzter Sekunde ein und rettet ihm das Leben. Shelter wird unschädlich gemacht, doch ein Happy End hat die Geschichte des preisgekrönten britischen Autors Robert Swindells nicht. Denn Link steht wieder einmal alleine da, die Freundin Gail entpuppt sich als „verkleidete“ Journalistin, eine herbe Enttäuschung für den ohnehin nicht vom Leben verwöhnten Jugendlichen.

Mit „Eiskalt“ ist Robert Swindells ein sozial engagierter und zugleich spannender Roman gelungen, der durch eine authentische Sprache und kenntnisreiche Situationsbeschreibungen über das Leben auf der Straße besticht. Das Werk ist insbesondere für Jugendliche geeignet, die sich mit dem Thema „Obdachlosigkeit“ beschäftigen wollen.

Hubert Ostendorf

Robert Swindell: Eiskalt, Roman, 161 Seiten, Verlag Sauerländer, Frankfurt/Main, 161 Seiten, DM 28,—

AKTUELLE KINOTIPS.....

von Dagmar Dahmen

COP LAND

mit Sylvester Stallone, Harvey Keitel, Robert de Niro, Ray Liotta (Kinowelt)

Er hat auf seine sonst übliche Millionen-Gage verzichtet. Er hat sich gemästet und 15 Kilo zugewonnen. Er spielt einen Durchschüttts-Cop, der auf einem Ohr taub ist. Dafür lief er auch während der Drehpausen mit einem Ohrstöpsel herum, um die Rolle des Freddy Heflin in „Cop Land“ überzeugend darstellen zu können. Aber es ist nicht etwa Robert de Niro - der Perfektionist -, der soviel Einsatz zeigte. Nein, Überraschung: Ex-Rambo Sylvester Stallone will von seinem Hau-drauf-Brage weg und endlich - im zarten Alter von 51 Jahren - als Schauspieler anerkannt werden. Deshalb hat Sly diesen für seine Verhältnisse unterbezahlten Job angenommen. Er hofft auf den Travolta-Effekt. Der „Saturday Night“-Star ging mit „Pulp Fiction“ einen ähnlichen Weg und seitdem ist er wieder im Geschäft - inklusive Anerkennung. Und es scheint das richtige Rezept zu sein: Kleineres Honorar, viel Einsatz, Verzicht auf den gut trainierten Body - und schon sind die Kritiker auf deiner Seite! Daß Stallone - auch mit aufgedunsenem Gesicht - kein Mimik-Jongleur ist, darüber kann man jedoch nicht hinwegsehen. Doch die gute Story über Korruption in der New Yorker Polizei und das exzellente Schauspiel-Duo De Niro/Keitel an seiner Seite helfen, Stallones Unzulänglichkeiten zu verzeihen. Mal sehen, ob das Publikum die Wende vom tumblen Action-Star zum Charakterdarsteller mitmacht.

Starttermin: 29. Januar 1998

LOLITA

mit Jeremy Irons, Melanie Griffith, Dominique Swain (Tobis Filmkunst)

Regisseur Adrian Lyne hat ein Gespür für schlüpfrige Themen. „9 1/2 Wochen“, „Eine verhängnisvolle Affäre“ oder „Ein unmoralisches Angebot“ sorgten für Schlagzeilen und volle Kassen. Mit „Lolita“ wird ihm wohl nur Ersteres gelingen. Die Verfilmung des Skandalromans des Russen Vladimir Nabokov wird in den USA und Italien nicht gezeigt. Was Lyne nicht vergründern dürfte. Schließlich schockte vor vier Jahrzehnten die „Lolita“-Version von Stanley Kubrick. 40 Jahre später ist die Geschichte des Lehrers mit Vorlieben für junge Mädchen immer noch ein heikles Thema. Verständlich - angesichts der fast täglichen Horror-Stories über Kindermissbrauch. Und so kann man Sex-Szenen - auch wenn sie nicht so schockierend sind wie befürchtet - nur mit gemischten Gefühlen betrachten. Einerseits ist Adrian Lyne eine verblüffend werkgetreue Adaptation des Romans gelungen, wofür man ihn eigentlich loben müßte. Und Jeremy Irons, der Oscar-Preisträger, ist als „Lolita“-Liebhaber Humbert Humbert einmal mehr phänomenal. Andererseits schockiert der Gedanke, daß eine 12-jährige - zugegeben frühere - Göre die Gebeite eines 30 Jahre älteren Mannes wird. Fünf Jahre lang hat Adrian Lyne gebraucht, bis er sein „Lolita“-Remake in die Realität umsetzen konnte. Vielleicht hätte er doch besser endlich die Fortsetzung von „9 1/2 Wochen“ drehen sollen! Das hätte ihm viel Ärger erspart und sicherlich mehr Kinosäle gefüllt.

Starttermin: 1. Januar 1998

DAS LEBEN IST EIN SPIEL

mit Isabelle Huppert und Michel Serrault (Concorde)

Bei seinem 50. Film ist der französische Altmeister Claude Chabrol endlich wieder zu Höchstform aufgelaufen. Mit viel Witz und guten Dialogen schildert er in „Rien ne va plus - Das Leben ist ein Spiel“ das Leben des ungleichen Gaunerpärchens Victor und Betty. Mit viel Raffinesse erleichtern sie in Casinos, bei Kongressen oder Tagungen per K.o.-Tropfen unvorsichtige Ärzte, Rasenmäher-Vertreter oder Manager um ihr Bargeld. Durch diese Trickbetrügereien können sich die Zwei ein recht luxuriöses und vor allen Dingen ungefährliches Leben leisten. Denn ihre Devise lautet: Nie alles stehlen, nur soviel, daß es kaum auffällt und dennoch ausreichend ist. Als Betty jedoch plötzlich den großen Coup starten will, bei dem mehrere Millionen Schweizer Franken drin sind, gerät das Duo in lebensbedrohliche Schwierigkeiten. Ob ihnen ihre Schlitzohrigkeit auch da weiterhilft? Erst am Ende des Films erfährt man, in welchem Verhältnis Victor und Betty eigentlich zueinanderstehen: Alter Bock und perverse Gespielin? Onkel und Nichte? Vater und Tochter? Auf jeden Fall spielen die Huppert (Ex-Madame Bovary) und Michel Serrault das Gangsterpaar exzellent. „Das Leben ist ein Spiel“ erinnert dabei ein wenig an gute, alte Gaunerkomödien mit Jean-Paul Belmondo oder Paul Newman/Robert Redford („Der Clou“). Nur das Ende ist reichlich enttäuschend.

Starttermin: 8. Januar 1998



Neuzeitliche

Von Ilona Drämel

Die Gesellschaft ist die kalte Hand vor meinem Mund. Die Hand, die jeden Schrei im Halse schon erstickt. Durch schmale Schlitzze nur kann ich schauen, weil die Augen so schwer sind, kann ich sie nicht öffnen. Es ist nicht mehr der Marktplatz, auf dessen Mitte ich gefesselt stehe.

„Tiefes Bedauern“.

Warm rinnt wie eine Träne ein Tropfen Blut über meine Wange. Sie treffen gezielt. Sie treffen immer meinen Kopf. Weil mein Mund nicht verbunden ist, beiße ich in die kalte Hand. Es gelingt mir, sie für kurze Zeit zu schrecken. Tief Luft hole ich und schreie aus tiefster Seele

„Halt“.

Doch dieses „Halt“ hieß „halte mich“. Eine Träne vermischt sich mit Blut, färbt den Boden schimmernd rot. Ich erinnere mich an die untergehende Sonne, die ich im Süden sah.

Gedankliches Spinnennetz, als sei ich in mir gefangen. Sie hätten mich nicht treffen können, wenn ich hätte fortlaufen können. Für einen Moment muß ich an den obdachlosen alten Mann auf dem Rummelplatz denken. Ich habe noch genau das Bild vor Augen. Er sitzt da und ich höre den Lärm durchdringend ein leises kleines „halt“ und blicke mich suchend um. Er sitzt da, „gesteinigt“. Ein Lebkuchenherz auf dem mit bunten Perlen geschrieben steh

„Ich denk an Dich“.

Ich knie nieder zu ihm und hänge es ihm schweigend um den Hals. Ein warmes Lächeln und leise flüstert er

„Engel haben heute keine Flügel mehr“.

Durch die kleinen Schlitzze sehe ich kaum noch verschwommen, salzig, naß. Das Bild fließt hinunter und sickert in den Boden. Ich spüre Neid. Neid auf die, die ohne Liebe leben können. Die härter sind als die Steine, die sie treffen. Aber ich versuche nicht, zu sein wie sie. Dann sinke ich zu Boden und höre wie sie rufen und schreien, fluchen und beschuldigen. Manch einer denkt „Kaputt“.

Ich wehre mich nicht. Wie halb tot sehe ich mich von oben und all die Kreaturen mit spitzen, eckigen, so harten Steinen in den Händen. Haben einen Kreis gebildet und werfen auf den Kopf, Ich zwinge lächelnd meinen Blick nach oben. Der Himmel leuchtet blau. Ich muß an einen Bumerang denken. Ich sinke hernieder in meiner eigenen Wärme und Geborgenheit und fühle der Kreaturen Neid und Haß.

Dieses so kleine Lächeln immer noch in meinem Gesicht betrachte ich sie und denke

„Kaputt“.

Die Kraft schöpfen kann ich nur aus mir selbst, dachte ich in jener kühlen Nacht. Aber immer, wenn ich aufstehen will, treffen mich die Steine hart und ein leises

„Halt mich“,

fließt wie ein Tröpfchen aus Salz und Wasser in die staubig trockene Erde. Sollen diese Steine mich begraben, so werden aus ihnen Blumen wachsen. Und eine jede von ihnen richtet ihren Blick zum Himmel. Und wenn man genau hinsieht, dann kann man sie lächeln sehen, auch wenn sie keinen Mund besitzen, so wie ich.

Sie werden sie pflücken und sich in ihr Zimmer stellen. Und in der Nacht, da fangen die Blumen an zu duften. Ich höre den Wecker leise ticken und denke, sie sollen an jenem Duft ersticken.



Steinigung

OBDACHLOS

*im handgriff die zigarette
die trauer seziert
im anblick der straße
frißt das bild vor der tür*

*geknüppelter dammweg
unter barfußigem schritt
vom rücken gebeugt
nagt das hirn am gequälten blick*

Konstanze Petersmann

Ausruhen vom Straßenstrich

„Knackpunkt“ bietet umfangreiche Hilfe

Die Verelendung auf dem Straßenstrich nimmt stetig zu. Die Mädchen werden immer jünger und die Freier immer gewalttätiger. Anlaufstelle für minderjährige Prostituierte ist der „Knackpunkt“ in Düsseldorf, eine beispielhafte Einrichtung, die den Betroffenen solidarisch zur Seite steht. Über das Hilfskonzept berichtet Thomas Wagner, Sozialarbeiter beim Knackpunkt.

70 Mädchen und junge Frauen kennen die MitarbeiterInnen der Notschlafstelle Knackpunkt mittlerweile. Fast alle sind Düsseldorferinnen, fast alle sind heroinabhängig und arbeiten auf der Charlottenstraße, dem Straßenstrich. Regelmäßig kommt keines dieser Mädchen in den Knackpunkt in der Gruppellostr. 29, denn Regelmäßigkeit ist nicht vereinbar mit dem Leben auf der Straße. Hier können sie sich duschen, ihre Wäsche waschen, kleine Mahlzeiten einnehmen und vor allem für ein paar Stunden dem harten Straßenleben entrinnen. Die MitarbeiterInnen rechnen mit einer Zahl von ca. 140-150 Mädchen und Frauen in Düsseldorf, die in dem Kreislauf Heroinsucht, Beschaffungs-Prosti-

tion, Kriminalität und Obdachlosigkeit stecken. Die meisten von ihnen sind durch das harte Leben auf der Straße, Mangelernährung, schlechte hygienische Bedingungen beim Konsum und durch vielfältige Erniedrigungen im Zusammenhang mit der Prostitution körperlich und seelisch am Ende. In Gesprächen und im alltäglichen Umgang vermitteln die SozialarbeiterInnen den jungen Frauen Akzeptanz und Verständnis. Die Wiedergewinnung des durch das Straßenleben und die Begleitumstände verloren gegangenen Selbstwertgefühls ist dann oft der erste Schritt dahin, daß die jungen Frauen von sich aus Auswege aus der Prostitution und dem Drogenmilieu suchen.

Der Knackpunkt ist drei Nächte in der Woche geöffnet, hier stehen fünf Betten für obdachlose

Hilfe für Mädchen auf der Straße
Knackpunkt, Gruppellostraße 29, Düsseldorf,
Telefon 0211/35 92 43
Trebe Café, Eintrachtstraße 5, Düsseldorf,
Telefon 0211/72 52 32
Zentrale Beratungsstelle für Frauen (ab 18), Kleiststr. 8,
41061 Mönchengladbach, Telefon 02161/207046

Mädchen und Frauen zwischen 14 und 21 Jahren bereit. Vier MitarbeiterInnen bieten den Mädchen nicht nur während der Öffnungszeit von 21 bis 9

Uhr Beratung, Zuhören und Unterstützung an, sondern sie sind darüber hinaus an vier Tagen pro Woche auf der Straße, versorgen die Mädchen mit dem Notwendigsten, bieten Begleitung zu Ärzten und Ämtern an. Das Verteilen von Kondomen und sauberen Spritzen gehört auch dazu, denn das Leben der meisten Mädchen und Frauen, die vom Knackpunkt betreut werden, birgt immer die Gefahr von Hepatitis- und HIV-Infektion.

Durchschnittlich vier Mädchen und Frauen übernachten sonntags, montags und donnerstags

im Knackpunkt. Eine deutlich größere Zahl kommt zum Aufwärmen, zum Essen und Klo- nen in die Einrichtung, die erst seit April 1997 ihre gemütlichen Räume in der Gruppellostraße geöffnet hat. Ist der Knackpunkt geschlossen bleibt den Mädchen nichts anderes übrig, als in Parkhäusern oder bei zweifelhaften Freiern und „Freunden“ zu übernachten. Viele übernachten aber auch im Freien oder schlafen nächtelang gar nicht.

Der Sozialdienst Katholischer Frauen und Männer e.V. ist Träger des zweijährigen Projektes Knackpunkt. In der ebenfalls diesen Verein angeschlossenen Jugendschutzstelle hätte sich in den letzten Jahren die Zahl der zeitweilig oder dauerhaft auf der Straße lebenden Mädchen gehäuft. Diese Mädchen haben sich dem geregelten Alltag einer Schutzstelle entzogen und sind oft nur wenige Stunden dort geblieben. Seit 1994/95 plant der Verein die Einrichtung eines niedrigschwelligsten Hilfsangebots, das den Mädchen und Frauen auf der Straße eine geringe erste Hilfe anbietet. Da es in offiziellen Kreisen strittig war, ob in Düsseldorf ein Bedarf für eine solche Einrichtung besteht, und demzufolge zunächst keine öffentlichen Gelder bewilligt wurden, gleichzeitig aber die Notwendigkeit der Einrichtung einer solchen Anlaufstelle immer größer wurde, entstand auf Initiative des Vereins das Projekt Knackpunkt. Die Einrichtung war zunächst nur an zwei Nächten pro Woche geöffnet. Durch Spenden (u.a. von *fiftyfifty*) wurde die dritte Nacht ermöglicht. Weitere Nächte sind dringend nötig - eine Ausweitung des Angebot auf alle Tage der Woche ist das Ziel. Dabei ist der Knackpunkt auf Spender angewiesen, zwar besteht mittlerweile kein Zweifel mehr am Bedarf einer solchen Einrichtung, den noch stehen z. Zt. noch keine kommunalen Gelder zur Verfügung.

fiftyfifty-Mitherausgeber gesucht:

Ein Angebot für Obdachlosen-Initiativen

fiftyfifty erscheint mittlerweile in diversen Städten der Region, in Düsseldorf, Duisburg und Mönchengladbach mit eigenen Lokalausgaben. Wir bieten interessierten Obdachlosen-Initiativen in anderen Städten die Möglichkeit, Mitherausgeber von *fiftyfifty* zu werden. Die Vorteile liegen auf der Hand: Herausgabe einer eigenen Zeitung mit eigener Konto-Nummer für die Partner vor Ort. Kostengünstiger Bezug der eigenen Lokalausgabe auf Selbstkostenbasis. Teilhabe an einem erfolgreichen Zeitungsprojekt mit guten Erlösaussichten. Denn die Einnahmen incl. aller Spenden verbleiben vollständig bei den Partnern vor Ort.

Interesse? Rufen Sie uns an. 0211 / 92 16 284



Alexander

Erzählung von
Horst Dieter Marx

Teil 7

Onkel Georg und Alexander näherten sich Schritt für Schritt einander an, wobei die Initiative immer wieder vom Onkel ausging. Alexanders Skepsis und Abwehrhaltung schwanden durch die famose Überzeugungskraft, aber auch durch die tiefen Schuldgefühle, die der ansonsten knallharte und kompromißlose Geschäftsmann ihm gegenüber offenbarte.

Es mußten wieder Jahre vergehen, ehe sich Alexander bewußt wurde, daß er sich hatte einullen lassen, daß der Onkel nicht wirklich an seiner Gegenwart und Zukunft interessiert gewesen war, sondern nur den Scherbenhaufen seiner Selbstsucht und der schrecklichen, nicht mehr zu reparierenden Folgen aus seinem Gewissen hatte kehren wollen.

Ein ganzes Heer fröstelnder, hustender und niesender Kreaturen mit dicken Mänteln und Regenschirmen verwandelt den Bahnhof in einen Bienenstock. Es wimmelt und brummt, wenn sie die Treppen hochstampfen oder heruntertrippeln, sich wie Slalomläufer im Zickzackkurs durch die langen und breiten Gänge quetschen.

Ein Paar verabschiedet sich mit einem hastigen, oberflächlichen Kuß, ehe es in verschiedene Richtungen davonkeucht, getrieben und gedrängt von den unerbittlich kreisenden Sekundenzeigern der Bahnhofsuhr.

Wie ein aus dem sicheren Versteck Wohnung aufgescheuchtes, jetzt von den Jägern Pünktlichkeit und Ordnung gehetztes Wild huscht die Menschenmenge durch das Zwielicht des keimenden Tages an Alexander vorbei - gereizt und unzufrieden, sich jetzt wieder zwischen die Mühlräder des Profits und der Bilanzen quälen zu müssen.

Ihr Leben scheint eine Schablone zu sein, nach einem von der Gesellschaft übergestülpten Schema abgespult und vom Konzertmeister Fortschritt dirigiert zu werden.

Und doch, Alexander beneidet sie, weil es in ihrem Alltag feste Konturen, klar gezeichnete Profile gibt, die sie wie Schienen auf der einmal eingeschlagenen Richtung halten, die - eine Entgleisung unwahrscheinlich, ja nahezu unmöglich machen.

Auch er bewegte sich damals in diesem Automatismus, reiste von Station zu Station und wäre auch irgendwann an seinem persönlichen Lebensziel angekommen, wenn nicht zu viele danach getrachtet hätten, für ihn alle Weichen zu stellen.

Wie oft hat Alexander das Schwergewicht seiner Möglichkeiten in die Waagschale geworfen, um nach seinem Schiffbruch wieder in ruhiges Fahrwasser zu kommen und eine günstige Strömung für die Rückkehr in das wenn auch noch so Triviale zu erwischen?

Alle Versuche, wieder festen Boden unter den Füßen zu gewinnen, scheiterten jedoch kläglich am heuchlerischen Alibibegriff Wirtschaftsflaute, der damals offenbar für ein verfehltes Management in den Chefetagen und die Ratlosigkeit der Politiker erhalten mußte.

Es gab viele bittere Erfahrungen, als er am Scheideweg zwischen Comeback und Chaos stand, als er alle Facetten zwischen Komödie und Tragödie

menschlicher Reaktionen auf sein Problem kennenlernte.

Hilfloses Achselzucken, nervöse und verzweifelte Gesten, verlegenes Gelächter oder cholerische Wutausbrüche waren die völlig unbefriedigenden Antworten auf unangenehme Fragen an die Lakaien des Establishments, denen das eigene Hemd näher war als der Rock eines anderen, noch dazu eines einflußlosen Bittstellers, der auf der Kippe zwischen Sein und Nichtsein stand.

Alexander muß immer wieder an das deprimierende Klinkenputzen denken, wenn sie ihm auf der Straße zuwerfen, er möge doch malochen gehen wie sie, ihnen mit seinem Schnorren nicht länger auf den Nerven herumtrampeln und sie nicht mit dieser scheußlichen Penetranz belästigen.

Sie, die so reden, tummeln sich zwischen den Grenzen ihrer kleinen heilen Welt, werfen keinen Blick über den Gartenzaun und schon lange nicht hinter die Fassaden dieser Stadt, die viel mehr Gesichter und Nuancen hat, als sie sich mit ihrem eingeschränkten Horizont ausmalen können.

Wenn die Helden der Seifenopern in ihren Illusionsbunkern vom verschwitzten Tellerwäscher zum Multimillionär oder die zwischen Schweinen und Ferkeln aufgewachsenen Bauerstöchter zu gekrönten, vergötterten Königinnen und Prinzessinnen aufsteigen, paßt das wie ein Mosaiksteinchen in ihr Weltbild, nicht aber einer wie er, der von einer Position in der Geschäftsführung einer blühenden Firma träumen durfte, doch schon wenige Monate später Handlangerdienste für einen italienischen Restaurantbesitzer verrichtete.

Fortsetzung im nächsten Heft. Aus: Horst Dieter Marx, Alexander, Snyder Verlag Paderborn, ISBN 3-930302-40-3, 104 Seiten, DM 19,80. Das Buch ist in jeder Buchhandlung oder bei www.buch.de (z.zt.) DM 5,- für Versand) erhältlich.



HAU AB, DU KANALLIE! DU VERSCHANDELST MIR MEINE AUSSICHT VOM KLOFENSTER! KSCSH!



GLAUBSTU, ICH BIN SCHARF DRAUF, BEI MEINEM ALLERLETZTEN BLICK AUF DIESE WELT GERADE DEINE DEPRIMIERENDE FIGUR ZU SEHEN, HÄ?



GENÜGEN ZWEI MARK, DAMIT SIE MEINE FENSTERFRONT NICHT LÄNGER MIT IHREM HIERSEIN VERUNSTALTEN?



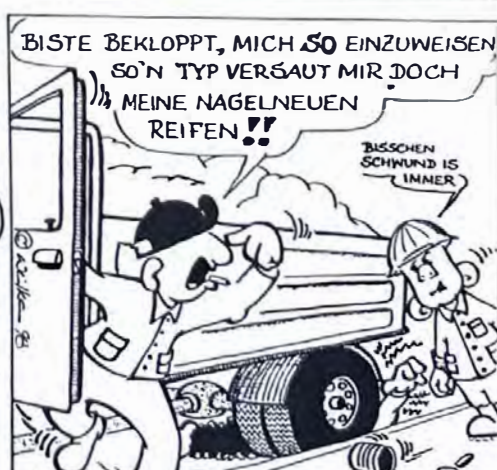
HEY! KOMM HIERHER! NA LOS, KOMM SCHON!

HIER HASTE PLATZ GENUG! ALLES PRIMA, MACH SCHON! NA KOMM!!



UND ICH BELÄSTIGE HIER WIRKLICH NIEMANDEN, KEINE SEELE?

WIE? BELÄSTIGEN? NÖÖ, WIESO?



BISTU BEKLOPPT, MICH SO EINZUWEISEN SO'N TYP VERSAUT MIR DOCH MEINE NAGELNEUEN REIFEN!!

BESSEHEN SCHWUND IS IMMER

Benefiz-Uhren von Prof. Uecker mit den Titeln „Interferenzen“ und

„Der Himmel über der Straße“

Der weltweit bekannte Künstler Prof. Günther Uecker hilft Obdachlosen. Für ein Bauprojekt, das 20 Menschen von der Straße holt, gestaltete er die Ziffernblätter zweier Uhren mit unschätzbarem Sammlerwert.

DAS BAUPROJEKT

Mit den von Prof. Uecker gestalteten Benefiz-Uhren unterstützt *fifty/fifty* das vierte Obdachlosen-Bauprojekt. Das Haus, das die 20 Bewohner selbst ausbauen, steht in Düsseldorf-Derendorf (Römer Str. 9). Erstmals bietet der Orden der Armen-Brüder des Hl. Franziskus von Bruder Matthäus hier auch ein Arbeitsprojekt, das den Wiedereinstieg in die Berufswelt ermöglichen soll. Mit jeder verkauften Uhr fließen 90,— DM (Uhr: „Interferenzen“) bzw. 100,— DM (Uhr: „Der Himmel über der Straße“) in das Projekt.

DIE UHREN

- Massives Vollmetallgehäuse (nickelfrei)
- Rostfreier Edelstahlboden
- Schweizerisches ETA-Quarzuhrwerk
- Ziffernblätter mit dem Signet des Künstlers
- Wasserdicht
- 12 Monate Garantie
- Besonders streng limitierte Auflage („Interferenzen“: 555 Stück, „Der Himmel über der Straße“: 777 Stück)
- Hohe Wertsteigerungsmöglichkeit
- Kostbare, exclusive Sammlerstücke zum sensationell günstigen Preis von nur 160,— DM („Interferenzen“) nur 180,— DM („Der Himmel über der Straße“)

Weltweit die einzigen Uhren von Prof. Uecker



180,- DM
„Der Himmel über der Straße“



160,- DM
„Interferenzen“

Einmalige Sammlerobjekte für Obdachlosenbauprojekt

Uecker '97

Auch erhältlich bei:
Galerie Blau, Hohe Str. 16, Düsseldorf
Tel. 0211 / 13 14 56

Ja, ich bestelle

COUPON

Exemplare der Uecker-Uhr „Interferenzen“
für 160,— DM/Stück (90,— DM für Obdachlosen-Haus)
Exemplare der Uecker-Uhr „Der Himmel über der Straße“
für 180,— DM/Stück (100,— DM für Obdachlosen-Haus)

Für Porto, Verpackung und Versicherung zahle ich einmalig für die gesamte Lieferung zusätzlich DM 15,—. Ich weiß, daß der Reinerlös direkt dem Obdachlosenbauprojekt in Düsseldorf (Römer Str. 9) zugute kommt.

Einen Scheck in Höhe von _____ DM füge ich bei. (Bitte Porto nicht vergessen!)

Achtung! Die Bestellungen werden nach Auftragsingang bearbeitet. Keine Liefergarantie, falls Auflagen vergriffen. Reservierungen nur schriftlich (mit Scheck).

Coupon an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33 d, 40229 Düsseldorf.

Name

Vorname

Straße, HausNr.

PLZ, Ort

Datum,

Unterschrift